

1 / 2013



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

Fenster



Magazin

Inhalt

		Seite
<i>Verein</i>	Jahresbericht 2012 Rechenschaft über das vergangene Vereinsjahr	3
<i>Thema</i>	Pfusch am Kirchen-Bau? Günther Boss zum geplanten Konkordat	5
<i>Hilfsprojekt</i>	Privates Hilfsprojekt in Senegal Monica Büchel berichtet über ihr Engagement	10
<i>Ausstellung</i>	Auf Tuchfühlung mit Hunger und Armut Moderne Hungertücher aus aller Welt in Balzers	12
<i>Hilfsprojekt</i>	Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein Die Projekte für das Jahr 2013	18
<i>Thema</i>	Einblick in die Redaktionsstube Einige Bemerkungen in eigener Sache	19
	Zur Wahl von Papst Franziskus Interview mit Bischof Erwin Kräutler	20
<i>Bibel</i>	Im Anfang war das Wort Bibelausstellung in der Stiftsbibliothek St. Gallen	22
<i>Buchtipps</i>	Ds Niww Teschtamänt uf Wallisertitsch Ein Buchtipps von Franziska Frick	23
<i>Brot und Rosen</i>	Kurse bei «Brot und Rosen» Ein vielseitiges Angebot des Klosters St. Elisabeth in Schaan	24
<i>Haus Gutenberg</i>	Kurse und Veranstaltungen des Hauses Gutenberg Eine Vielfalt an Veranstaltungen in Balzers	26
<i>Agenda</i>	Gottesdienste im Kloster St. Elisabeth, Radiosendungen und Vereinstermine Das Angebot im Überblick	28

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser,

Was für eine Woche! Während ich diese Zeilen schreibe, bin ich innerlich noch sehr bewegt von den zurückliegenden Tagen. Es war ein rasches Konklave, es war ein schlichter, aber symbolträchtiger erster Auftritt unseres neuen Papstes Franziskus. Sofort wurde ich von den Medien angefragt, eine erste Stellungnahme abzugeben. Viel wusste ich noch nicht über den Argentinier Jorge Mario Bergoglio. Aber meine Intuition sagte mir: Das ist eine gute Wahl. Er ist ein Jesuit, er wählt den Namen Franziskus, er kommt aus Südamerika. Da können wir jetzt auf manche Überraschung gespannt sein. Und die ersten Schritte des neuen Pontifex, des neuen Brückenbauers, zeigen: Mein Gefühl hat mich nicht getäuscht. Wandel liegt in der Luft.

Wir gehen auf Ostern zu. Ostern ist das grosse Geheimnis des Wandels. Wir feiern die Verwandlung aus der Erstarrung in die Lebendigkeit. Aus der Angst in die Helle und Freude. Ostern ist das grösste Fest unseres Glaubens, das Fest der Auferstehung, das Fest des Wandels vom Tod in das Leben. Ich wünsche unserer Kirche eine Zeit voll österlicher Dynamik und Zuversicht. Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser unseres «Fensters», wünsche ich eine gesegnete Osterzeit. Möge auch für Sie vieles wieder in Fluss kommen, was vorher erstarrt war.

Günther Boss

Titelbild: Die Glückseligen im Paradies. Ausschnitt aus einem Glasfenster in der Pfarrkirche St. Florin in Vaduz, entworfen 1965 von Martin Häusle, ausgeführt von seiner Tochter Margarethe Häusle 1966.

Bildnachweis: Titelbild, Seite 4 oben: Erich Ospelt, Vaduz; Seite 3 und Seite 25: Josef Biedermann, Planken; Seite 4 unten: Ann-Sophie Hammermann, Vaduz; Seite 5: Peter Dahmen, Triesenberg; Seite 7: Liechtensteinisches Landesmuseum, Vaduz; Seiten 10 und 11: Privatarchiv Monica Büchel, Nendeln; Seiten 13 bis 16: Markus Burgmeier, Balzers; Seite 18: Klaus Biedermann, Vaduz; Seite 19: www.pro-missa-tridentina.org/galerie/galerie_37_2.htm.



VEREIN FÜR EINE OFFENE KIRCHE

www.offenekirche.li

Jahresbericht 2012

Das Präsidium des Vereins für eine offene Kirche berichtet über die Aktivitäten des vergangenen Jahres. Dieser Jahresbericht wurde an der Vereinsversammlung vom 24. März 2013 genehmigt. Ein Bericht über die Versammlung selbst folgt in der nächsten «Fenster»-Ausgabe Anfang Juli 2013.

Liebe Mitglieder, liebe Freunde

Der Bericht über unser 15. Vereinsjahr gewährt Einblicke in die vielfältigen Arbeiten des Vorstands, der einzelnen Projekte und der der Arbeitsgruppen.

Vereinsversammlung

Am 25. März lud der Vorstand zur 15. Ordentlichen Vereinsversammlung in die Aula der Realschule St. Elisabeth ein. In der Klosterkapelle wurde die Versammlung durch einen geistigen Impuls und Musik besinnlich eröffnet. Anschliessend begrüßte Präsidiumsmitglied Franziska Frick 47 Vereinsmitglieder.

Der Jahresbericht 2011, die Jahresrechnung 2011 und das Budget 2012 wurden behandelt und einstimmig genehmigt.

Präsidiumsmitglied Susanne Falk-Eberle verabschiedete die langjährigen Vorstandsmitglieder Luzia Risch, Erich Ospelt und Claudia Nigg-Konzett und bedankte sich für deren grossen Einsatz. Hannes Willinger wurde als neues Mitglied in den Vorstand gewählt.

Peter Dahmen berichtete von «Brot und Rosen», Josef Biedermann informierte über die Erwachsenenbildung Stein Egerta, und Robert Allgäuer machte Ausführungen zu «Wir teilen – Fastenopfer Liechtenstein».

Beim gemeinsamen Apéro liessen wir die Versammlung ausklingen.

Medienarbeit

Der Vorstand zeichnete sich für die vier Ausgaben des «Fensters» verantwortlich. Gastkommentare, Buchtipps, geistliche Betrachtungen, Berichte über Hilfsprojekte, Programmanschauen des Klosters und des Hauses Gutenberg sowie Berichte zu aktuellen Themen (Staat und Kirche) sind Inhalt der einzelnen Ausgaben.

Das Radioteam arbeitet nach wie vor selbstständig. Die Sendedaten sind auf der Homepage des Vereins sowie im «Fenster» ersichtlich.



Das Thema Trennung respektive Entflechtung von Staat und Kirche wird schon seit längerer Zeit diskutiert. In diesem Zusammenhang fanden mehrere Gespräche statt, unser Verein nahm verschiedentlich Stellung und veröffentlichte auch mehrere Medienmitteilungen:

Blick in die Vereinsversammlung.

- Forumsbeitrag des Vereins für eine offene Kirche: Geheimverhandlungen zu Staat und Kirche? In: Liechtensteiner Vaterland und Volksblatt, 19. Januar 2012, mit der Bitte um mehr Transparenz und Kommunikation in dieser Angelegenheit
- Brief des Vereins an die Regierung betreffend die Neuregelung des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche, 14. Februar 2012
- Gespräch von Vertretern des Vereins für eine offene Kirche mit Prinz Nikolaus und mit Andreas Fuchs, dem juristischen Mitarbeiter von Regierungschef Klaus Tschüscher, am 16. April 2012 zum Thema der Neuregelung des Verhältnisses zwischen dem Staat und den Religionsgemeinschaften
- Brief des Vereins an Regierungschef Klaus Tschüscher sowie an Bildungsminister Hugo Quaderer betreffend die Zukunft des Religionsunterrichts, 1. Juli 2012
- Medienmitteilung des Vereins für eine offene Kirche zum Jubiläum «50 Jahre Zweites Vatikanisches Konzil» (Liechtensteiner Vaterland und Volksblatt, 11. Oktober 2012)
- Kamingespräch in Schaan mit dem emeritierten Bischof Ivo Fürer aus St. Gallen, moderiert von Günther Boss, am 25. November 2012; das war eine gemeinsame Veran-

Der neu gewählte Vereinsvorstand. Von links: Klaus Biedermann, Susanne Falk-Eberle, Franziska Frick, Sr. Lisbeth Reichlin und Hannes Willinger.

staltung des Vereins für eine offene Kirche und der Erwachsenenbildung Stein Egerta

- Forumsbeitrag des Vereins für eine offene Kirche zur Neuregelung des Verhältnisses zwischen Staat und Religionsgemeinschaften (Liechtensteiner Vaterland und Volksblatt, 23. November 2012)
- Offener Brief an Regierungschef Klaus Tschüscher (Liechtensteiner Vaterland und Volksblatt, 7. Dezember 2012); der Vorstand des Vereins für eine offene Kirche wandte sich in diesem offenen Brief an den Regierungschef; Anlass dazu bot die Absicht des Regierungschefs, am 12. Dezember einen Staatsvertrag (Konkordat) mit dem Heiligen Stuhl zu unterzeichnen. Die Konkordatsunterzeichnung wurde schliesslich aus internen Gründen verschoben.

Arbeitsgruppen

Die Arbeitsgruppe «Staat und Kirche» wurde neu ins Leben gerufen. Günther Boss, Erich Ospelt und Klaus Biedermann bilden diese Arbeitsgruppe. Sie trafen sich im Jahr 2012 zu drei Sitzungen.

Die Arbeitsgruppe «Kirchliches Leben» (Robert Büchel-Thalmaier, Peter Dahmen, Margot Hassler, Sr. Regina Hassler, Christel Kaufmann, Barbara Oehry sowie Klaus Biedermann als Vertreter des Vereinsvorstands) traf sich im Jahr 2012 zu vier Sitzungen.

Aktivitäten

- Am 19. August 2012 fand die Teilete im Kloster St. Elisabeth statt. Pfarrer Josef Lampert feierte mit uns draussen bei wiederum hochsommerlichen Temperaturen die heilige Messe mit Kindersegnung. Anschliessend sassen wir gemütlich beisammen und teilten uns die mitgebrachten Speisen und Getränke.
- Zur Feier des 30-Jahr-Jubiläums lud die Erwachsenenbildung Stein Egerta am 9. September 2012 zu einer Feierstunde nach Schaan ein.



Von «Brot und Rosen» mitgetragen: Jugendliche aus Belgien, Liechtenstein und Luxemburg auf dem Jakobsweg, Mai 2012.



- Die Vereinswallfahrt führte uns am 15. September 2012 nach St. Corneli bei Tosters in Vorarlberg. Es nahmen 25 Personen daran teil. Zusammen mit Pater Walter Sieber wanderten wir von Mauren aus nach St. Corneli. Nach einer Andacht in der Wallfahrtskirche liessen wir den Nachmittag im Restaurant «Eibe» gemütlich ausklingen. Für den Fussweg zurück teilte sich die Gruppe auf: die Mehrheit kehrte nach Mauren zurück, je eine kleinere Gruppe wanderte nach Feldkirch und nach Schellenberg. Die Wallfahrt war eine gemeinsame Veranstaltung unseres Vereins und des Bildungshauses Gutenberg in Balzers.
- Wir besuchten am 30. November 2012 die Ausstellung «Was einst Sünde war» im Kiefer-Martis-Huus in Ruggell. Museumsleiter Johannes Inama führte 14 interessierte Besucherinnen und Besucher durch die Ausstellung.
- Zum vierten Mal luden wir am 11. Dezember 2012 um 6.30 Uhr zum Rorate in die Kapelle des Bildungshauses Gutenberg nach Balzers ein. Pater Walter Sieber feierte mit uns einen besinnlichen weihnachtlichen Gottesdienst an diesem tiefwinterlichen Morgen. Im Anschluss sassen wir noch gemütlich beim Frühstück zusammen.

Kreativer Glaubensweg

Christel Kaufmann unterrichtet bereits das dritte Jahr den kreativen Glaubensweg, welcher seit diesem Schuljahr nur noch in Schaan stattfindet. Sie unterrichtet sehr engagiert zehn Kinder.

Brot und Rosen

«Brot und Rosen» wurde auch im vergangenen Vereinsjahr wieder finanziell von uns unterstützt.

Statistische Angaben

Per 1. Januar 2013 zählte der Verein für eine offene Kirche 796 Mitglieder. Im vergangenen Jahr gab es 23 Austritte, acht Todesfälle und neun Neueintritte.

Dank

Ein herzliches Dankeschön geht an die Vorstandsmitglieder, die Mitglieder der Arbeitsgruppen, ans Radioteam, an Günther Boss, Ingrid Hassler-Gerner, Christel Kaufmann, Evelyne Nutt und an alle anderen, die sich in irgendeiner Art und Weise für den Verein einsetzen.

Ein besonderer Dank geht an unsere Sponsoren und Gönner, die mit ihrer Unterstützung unsere Arbeit ermöglichen.

Wir danken allen für ihr Mittragen des Vereins und für das Vertrauen in die Vorstandsarbeit. Wir sind überzeugt, dass der Beitrag, welcher unser Verein für das religiöse Leben im Land leistet, weiterhin sehr wichtig ist.

Balzers, im Februar 2013

Im Namen des Vereinsvorstands:

Susanne Falk-Eberle, Franziska Frick



Familienferien im deutschen Rheinland, Sommer 2012.

Pfusch am Kirchen-Bau?

Das geplante Konkordat ist veröffentlicht

GÜNTHER BOSS

Die Reform des Staatskirchenrechts beschäftigt Liechtenstein nun schon seit mehr als 15 Jahren. Manchmal gab es Zeiten der Flut, dann wieder Zeiten der Ebbe – manchmal stand ein neuer Entwurf im Raum und erhitzte die Gemüter, dann wurde alles wieder zurückbuchstabiert und schubladisiert.

Drei Bausteine

Seit Oktober 2012 erleben wir nun wieder eine Zeit der Flut. Regierungschef Klaus Tschütscher hat sein Reformvorhaben in den Landtag eingebracht, in der Absicht, es noch während seiner Amtszeit zum Abschluss zu bringen. Diese Absicht liess sich aus verschiedenen Gründen noch nicht ganz verwirklichen. Wir stehen jetzt mitten in diesem Reformprojekt. In diesem Schwebezustand werden ab Ende März ein neuer Landtag und eine neue Regierung das Dossier übernehmen müssen.

Die Kirche-Staat-Reform, wie sie von Klaus Tschütscher aufgelegt wurde, besteht aus drei Bausteinen: 1.) Einer Änderung der Verfassung; 2.) der Schaffung eines neuen Religionsgemeinschaftengesetzes und 3.) Verträgen mit den einzelnen Religionsgemeinschaften; im Falle der katholischen Kirche ist sogar ein Staatsvertrag mit dem Heiligen Stuhl (Konkordat) geplant.

Die Verfassungsänderung

Zum ersten Baustein, der Verfassungsänderung. Hier geht es im Kern um den Artikel 37 und die berühmte Formulierung, wonach die römisch-katholische Kirche die «Landeskirche» sei. Diese privilegierte Stellung der römisch-katholischen Kirche wurde im Dezember-Landtag in erster Abstimmung aufgehoben. Diese Änderung bedarf aber in der nächsten Landtagssitzung abermals einer Dreiviertelmehrheit, um rechtskräftig zu werden. Die Auflösung dieser privilegierten Stellung der römisch-katholischen Kirche ist die Voraussetzung für die Schaffung eines allgemeinen Religionsgesetzes, das sich an eine paritätische Grundordnung hält. Juristisch knifflig ist die Angelegenheit allerdings deshalb, weil der Landtag diese Verfassungsänderung mit dem Abschluss eines Konkordats verknüpft hat.

Ein neues Religionsgesetz

Doch zunächst zum zweiten Baustein, zum Religionsgesetz, offiziell Religionsgemeinschaftengesetz genannt. Dieses neue Gesetz wurde im Dezember in zweiter Lesung beraten und verabschiedet. Die Referendumsfrist ist ungenutzt verstrichen. Ein wichtiges Element dieses neuen Gesetzes ist

die Möglichkeit zur staatlichen Anerkennung von Religionsgemeinschaften. Die römisch-katholische Kirche, die Evangelische Kirche im Fürstentum Liechtenstein sowie die evangelisch-lutherische Kirche gelten als staatlich anerkannte Religionsgemeinschaften. Andere Gemeinschaften können diesen Status beantragen, sofern sie eine Reihe von vorgegebenen Bedingungen erfüllen.

Ein weiteres wichtiges Element dieses neuen Gesetzes ist die Religionsfinanzierung mittels einer sogenannten Mandatssteuer. Hier hat sich der Landtag auf einen Prozentsatz von zwei Prozent geeinigt. Vorerst sind nur die drei genannten christlichen Kirchen als Wahlmöglichkeit vorgesehen. Es gibt keine «religionsneutrale» sozial-kulturelle Wahloption auf der Steuererklärung. Wer keine Kirche wählt, dessen Anteil bleibt im Staatstopf.

Verträge und Abkommen

Damit zum dritten Baustein, den Verträgen mit den einzelnen Religionsgemeinschaften. In diesen Verträgen sollen Fragen geregelt werden, die jede Religionsgemeinschaft individuell betreffen und nicht im allgemeinen Gesetz erfasst sind. Über die Verträge mit den beiden evangelischen Kirchen wurde in der Öffentlichkeit noch kaum gesprochen, so dass im Moment unklar ist, wie dort der Stand der Dinge ist. Über den Vertrag mit der römisch-katholischen Kirche hingegen wurde öffentlich schon sehr viel debattiert, weil man hier die aussergewöhnliche Form eines Staatsvertrags mit dem Heiligen Stuhl gewählt hat – ein sogenanntes Konkordat.

Seit Herbst 2011 verhandelt eine kleine Delegation mit dem Nuntius Diego Causero ein solches Abkommen. Die liechtensteinische Delegation wurde von Prinz Nikolaus von Liechtenstein geleitet; zwei Gemeindevorsteher waren auch eingebunden. Nach und nach sickerten Einzelheiten über diese Verhandlungen durch. Im Sommer 2012 veranstaltete die Vaterländische Union eine grosse Podiumsdiskussion mit Exponenten der Verhandlungsdelegation. Eine parteiübergreifende Information durch die Regierung selbst hat es bisher aber nicht gegeben; und der Text des geplanten Konkordats blieb geheim, nur wenigen zugänglich.

Geplantes Konkordat nun öffentlich

Diese Situation hat sich seit wenigen Tagen, seit dem 8. März 2013, geändert. Die Regierung hat den Entwurf des Abkommens zwischen dem Fürstentum Liechtenstein und dem Heiligen Stuhl überraschenderweise im Internet zugänglich gemacht (auf der Seite www.regierung.li über das Ressort Präsidium). Man muss sofort dazu erwähnen, dass wesentliche Anhänge noch in Diskussion sind und noch nicht publiziert wurden. Das gilt insbesondere für die

Anhänge, in denen die künftigen Besitzverhältnisse bei den Kirchen, Kapellen und Pfarrhäusern aufgelistet werden (es handelt sich um die Anhänge 4 und folgende). Das Abkommen wurde bis dato auch noch nicht unterzeichnet, weder vom Regierungschef, der für das Fürstentum Liechtenstein unterzeichnen möchte, noch vom Nuntius, der für den Heiligen Stuhl unterzeichnen soll.

Die Publikation des Konkordats eröffnet nun aber immerhin die Möglichkeit, eine Einschätzung dieses Papiers vorzunehmen, was ich im Folgenden gerne tun möchte. Als Titel wurde der Begriff «Abkommen» gewählt. Ich spreche gleichwohl unbefangen von einem «Konkordat», weil dies der Fachbegriff für einen Staatsvertrag zwischen dem Heiligen Stuhl – der den Status eines Völkerrechtssubjekts hat – und einem anderen Staat ist. Notabene kennt unsere Verfassung auch das Staatsvertragsreferendum, das auch hier denkbar wäre.

Erste Eindrücke

Bei einer ersten Lektüre kann man beobachten, dass in der Tat versucht wird, viele heikle Punkte der Entflechtung von katholischer Kirche und Staat in diesem Konkordat zu regeln. Dieses Konkordat nimmt in seinen 31 Artikeln sehr grundlegende Weichenstellungen vor, bricht teils mit jahrhundertalten Traditionen und greift tief in die Gemeindeautonomie ein. Man müsste sich insgesamt mehr Zeit nehmen, um dieses Konkordat eingehender zu prüfen, etwa um einen Vergleich mit anderen Konkordaten anzustellen oder um die Konsequenzen genauer einschätzen zu können. Die folgenden Beobachtungen und Fragen sind also nur erste Bemerkungen. Sie fallen kritisch aus, weil dieses Konkordat meines Erachtens mehrere delikate Problemfelder eröffnet.

Schon beim ersten Blick auf das Konkordat fällt auf, dass es insofern einseitig ist, als hier die eine Seite (Kirche) praktisch nur Rechte hat, die andere Seite (Staat) praktisch nur Pflichten. War es die leitende Absicht der Verhandlungsdelegation, dass der Staat alle seine Rechte in den kirchlichen Raum hinein – und damit wesentliche Mitbestimmungsrechte der Katholiken – abgibt? Oder ist das Papier in dieser einseitigen Form von kirchlicher Seite gefordert worden?

Wunsch nach Gutachten

Ebenso muss auf den ersten Blick auffallen, dass dieses Konkordat insofern ein reines Klerikerrecht ist, als hier lediglich der Bischof und die Pfarrer als Rechtssubjekte angesprochen werden. Die getauften Mitglieder der katholischen Kirche kommen praktisch gar nicht vor. Scheinbar ist den Verhandlungspartnern nicht in den Sinn gekommen, dass die Kirche die Gemeinschaft aller Getauften und

Gläubigen ist. Was wäre denn die Kirche ohne Gläubige, ohne Mitglieder? Dieses Konkordat regelt praktisch nur das Verhältnis des Staates zu Bischof und Pfarrern und transportiert damit ein ganz einseitiges Kirchenverständnis.

Ich schlage unmittelbar vor, dass die Regierung vor einer Unterzeichnung unabhängige Gutachten zu diesem Konkordatsentwurf einholt. Es wäre dringend nötig, eine fundierte kirchenrechtliche Einschätzung zu haben. Ebenso wäre es hilfreich, ein verfassungsrechtliches Gutachten zu haben, um diesen Vertrag auf seine Verfassungsmässigkeit hin zu prüfen. Schliesslich sollte man auch ein unabhängiges theologisches Gutachten einholen, das insbesondere die pastoraltheologischen Konsequenzen prüft. Bedauerlicherweise wurden von liechtensteinischer Seite keine entsprechenden Fachleute in die Verhandlungen einbezogen.

Zusammenfassende Bewertung

Ich habe zu einzelnen ausgewählten Artikeln des Konkordats Bemerkungen und Fragen notiert, die wir im Anschluss an diesen Artikel abdrucken. Wer sich etwas vertiefter mit der Materie befassen möchte, ist eingeladen, diese Bemerkungen zu lesen. Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich dieses Konkordat in vielen Punkten für problematisch halte. Es han-

delt sich hier um ein reines Klerikerrecht, es sind keine Elemente der Partizipation der Gläubigen vorgesehen. Dies wiegt umso schwerer, als der Landtag in der Dezember-Sitzung die dreiköpfigen Kirchenräte in den Gemeinden abgeschafft hat und damit gar keine staatskirchlichen Strukturen mehr gegeben sind – im Sinne einer Kirchenpflege oder einer kollektiven Verantwortung der Gläubigen für ihre Kirche. Einzige Entscheidungsträger sind in Zukunft auf Ebene der Pfarrei der Pfarrer und auf Ebene des Bistums der Bischof. Wenn hier die Gestaltung der Kirchenräume und vieles andere der katholischen Kirche übertragen wird, heisst dies im Klartext nichts anderes, als dass in Zukunft ausschliesslich Pfarrer und Bischof darüber befinden.

Problematisch ist dieses Konkordat auch, weil wesentliche Artikel, etwa die «alleinige und unbeschränkte Nutzung» der Kirchen, Kapellen und Pfarrhäuser durch die katholische Kirche nahezu unkündbar sind. Warum hat man hier keine Fristen festgesetzt oder die Möglichkeit einer einseitigen Kündigung vorgesehen?

Entscheidende Fragen stellen sich sodann auch zu den Besitzverhältnissen beim Kirchengut. Es wurde angekündigt, das Grundbuch werde von der katholischen Kirche akzeptiert und nicht angetastet. Wenn man allerdings, wie



Im Gegensatz zum nun geplanten Konkordatsabschluss zwischen Liechtenstein und dem Heiligen Stuhl war die Errichtung der Vaduzer Pfarrkirche 1869–1873 kein Pusch am Kirchen-Bau. Das Gotteshaus in Vaduz wurde nach Plänen des in Köln und Wien tätigen Dombaumeisters Friedrich von Schmidt errichtet. Die Vaduzer Gemeindeangehörigen trugen mit ihren im Frondienst geleisteten unzähligen Arbeitsstunden wesentlich zum guten Gelingen des formschönen Bauwerks bei. Die historische Aufnahme aus der Zeit um 1872 zeigt die neu errichtete Pfarrkirche, links davon die noch stehende alte St. Florinskappelle, rechts davon das Küsterhaus sowie die Obere Hofkaplanei.

vorgesehen, das Kirchengut, das jetzt einer Stiftung gehört oder auf Pfrundgebiet liegt, ohne weiteres der Pfarrei – und das heisst dem Erzbistum Vaduz – überschreibt, nimmt man eben doch massive Eingriffe ins Grundbuch vor. Diese Vorgänge betreffen etwa das gesamte Kirchengut von Balzers, sie betreffen aber auch die Duxkapelle in Schaan, die Theresienkirche in Schaanwald sowie das St. Josefskirchlein in Vaduz. Diese und andere Kirchen und Kapellen sollen direkt zur Pfarrei übergehen, und das heisst kirchenrechtlich zum Erzbistum Vaduz. Auch mit der Eintragung eines gegenseitigen Vorkaufsrechts um einen Franken ins Grundbuch werden massive Eingriffe vorgenommen.

Gemeinden und Regierung in der Verantwortung

Solche Fragen werden derzeit in den Gemeinden geprüft. Einige Gemeinden haben zwar eine grundsätzliche Zustimmung zu diesem Konkordat signalisiert, aber sie haben die Zustimmung an mehrere Bedingungen geknüpft.

Rechtskräftige Beschlüsse aus den Gemeinden und Bürgergenossenschaften sind mir bisher keine bekannt. Es ist zu wünschen, dass aus den Gemeinden heraus noch mehr Widerstand und Fragen kommen.

Es ist ausserdem sehr zu wünschen, dass die neue Regierung dieses Konkordat nochmals kritisch prüft. Dabei sollte man auch nochmals die Grundsatzfrage stellen, ob eine innerstaatliche Lösung durch einen einfachen Vertrag nicht zielführender wäre als ein Staatsvertrag mit dem Heiligen Stuhl, der vielen Einschränkungen unterliegt.

In der liechtensteinischen Geschichte war es stets so, dass die Gemeinschaft eine gemeinsame Verantwortung für die katholische Kirche getragen hat, in materieller und ideeller Hinsicht. Dafür wurden den Gläubigen auch entsprechende Mitbestimmungsrechte und Partizipationsmöglichkeiten eingeräumt. Wenn Trennung von Kirche und Staat heisst, dass nun alle diese Mitbestimmungsrechte verloren gehen, dann haben wir am Ende nicht Kirche und Staat voneinander getrennt, sondern die Kirche von den Gläubigen.

Notizen zu einzelnen Artikeln des geplanten Konkordats

Im Folgenden möchte ich auf einige wenige ausgewählte Artikel des Konkordats eingehen, die mich zu besonderen Fragen herausfordern. Wer möchte, kann die Artikel im Internet nachlesen (www.regierung.li); meine Ausführungen sind allerdings auch in sich verständlich.

Artikel 2 – Selbstbestimmungsrecht

Hier wird dezidiert festgehalten, dass die Ämterbestellung in der katholischen Kirche «ohne Mitwirkung des Staates» erfolgt. Das heisst, man hat bei der Bestellung eines neuen Bischofs oder bei der Bestellung neuer Pfarrer keinerlei Mitbestimmungsrechte mehr. Art. 23 schreibt zudem die Auflösung aller Patronatsrechte fest. Das heisst, dass etwa die Gemeinde Mauren ihre Mitbestimmung bei der Pfarrerbestellung verliert (ist das in Mauren problematisiert worden?). Entgegen den ersten Konkordatsplänen des Landtags im Jahr 1997/1998, wo insbesondere eine Mitbestimmung bei der Bischofswahl gefordert wurde, werden hier im Namen der Religionsfreiheit alle partizipativen Rechte bei der Ämterbestellung aufgegeben. Die kirchliche Seite wird sich dabei insbesondere auf die korporative Religionsfreiheit gemäss der Europäischen Menschenrechtskonvention (EMRK) Artikel 9 berufen. Im Grunde braucht ein Staat aber kein Konkordat abzuschliessen, wenn er ohnehin keinerlei Mitbestimmungsrechte anstrebt. Historisch gesehen wird dann ein Konkordat vereinbart, wenn es konkrete Interessen des Staates in den Raum der Kirche hinein gibt. Das einzige Interesse scheint hier aber zu sein, alle kirchlichen Belange ganz und gar der kirchlichen Autorität zu übergeben.

Artikel 3 – Ausländisches Personal

«Im Rahmen der pastoralen Bedürfnisse werden, auf Antrag des Erzbischofs von Vaduz, Aufenthaltsbewilligungen für das erforderliche Personal der Erzdiözese erteilt.» – Verstehe ich diesen Artikel richtig, dass das Personal, das der Bischof ins Land holt, automatisch eine Aufenthaltsgenehmigung erhält? Ein pastorales Bedürfnis wird er nämlich in jedem Fall angeben können. Ist dies nicht von ziemlicher Tragweite? Ich stelle jetzt schon fest, dass sich in Liechtenstein sehr viel mehr Kleriker aufhalten, als es die Seelsorge bei uns erfordern würde. Ich habe bereits mehrfach öffentlich darauf hingewiesen, dass der Bischof auch Weihen an Kandidaten vornimmt, welche die Bedingungen der katholischen Kirche für das Priesteramt objektiv (noch) nicht erfüllen. Zudem zählt die Liste der Inkardinierten des Erzbistums sehr viel mehr Personen, als ein Bistum mit zehn Pfarreien gemäss Kirchenrecht eingliedern dürfte. Will man in Liechtenstein tatsächlich eine Art autonomer Klerikerstaat installieren? Sollte man für entsprechende Aufenthaltsgenehmigungen nicht eine klare Begrenzung vorsehen?

Artikel 8 – Friedhöfe

Dies ist eine sehr wichtige Bestimmung, dass die Friedhöfe in der Kompetenz der Gemeinden bleiben: «Das Friedhofswesen liegt im Zuständigkeitsbereich der Gemeinden.»

Artikel 9 – Katholische Schulen

Dieser Artikel wundert mich. Gibt es konkrete Pläne, in Liechtenstein eine katholische Schule zu errichten? Ich halte dies derzeit weder für sinnvoll noch für wünschenswert. Kann man den Artikel 9 auch ganz löschen? Sollte die katholische Kirche konkrete Pläne für eine Schule haben, kann sie dies später auch ohne Konkordat prüfen.

Artikel 16 – Beiträge an die katholische Kirche

Hier wird festgelegt, dass die Mandatssteuer (vgl. Religionsgemeinschaftengesetz) an das Erzbistum Vaduz geht. Das Geld muss im Inland verwendet werden, und das Bistum muss eine Jahresrechnung vorlegen.

Wäre es auch denkbar, dass die Mandatssteuer, nach einem festgelegten Schlüssel, direkt an die zehn Pfarreien geht? Wurde diese Variante diskutiert? Warum geht die Steuer vollumfänglich an das Bistum?

Artikel 18 – Eigentum an unbeweglichem Vermögen

Das ist insgesamt eine gute Lösung, dass das Grundbuch von der katholischen Kirche akzeptiert wird – ich plädiere seit vielen Jahren dafür. Allerdings wurde dieser Grundsatz bedauerlicherweise nicht konsequent durchgehalten, was sich besonders in den Anhängen zeigt, die offiziell noch nicht publiziert wurden.

Artikel 19 – Kirchen und Kapellen

Dies ist eine sehr weitgehende Formulierung, dass die Gemeinden bzw. Bürgergenossenschaften die Objekte der katholischen Kirche «zur unbefristeten, unentgeltlichen, alleinigen und unbeschränkten Nutzung überlassen.» Hat man hier nicht über eine gewisse Befristung nachgedacht? Wir wissen alle nicht, wie die Gestalt der katholischen Kirche in 50, in 100 Jahren sein wird! Was heisst «alleinige Nutzung»? Darf zum Beispiel das TaK keine geistlichen Konzerte mehr in Kirchen veranstalten? Darf man noch ein Rheinberger-Konzert in Vaduz veranstalten? Wer entscheidet konkret in der Pfarrei über die Nutzung? Zudem stellt sich hier die Frage nach Kündigungsmöglichkeiten dieser Bestimmungen. Der Artikel 29 schliesst eine einseitige Kündigung von Artikel 19 aus, so dass diese Zusagen nahezu unkündbar sind.

Artikel 19, 2)

Diese Lösung mit dem Unterhalt der Gebäudesubstanz (Aussenhülle) durch die Gemeinden und der Innenräume durch die katholische Kirche hat sich bereits herumgesprochen. Schwierig dürfte die Abgrenzung sein, was man alles zur Aussenhülle rechnet, was zu den Betriebskosten und zur Gestaltung innen? Was ist zu tun, wenn es Konflikte gibt? Gelten die Denkmalschutzbestimmungen auch für die Innenräume? Was heisst es, dass die «katholische Kirche» über die Gestaltung der Innenräume bestimmt? Wer genau ist hier «die katholische Kirche»? Ist das der jeweilige Pfarrer, ist das der Bischof, ist das ein Gremium der Pfarrei, welches? Hier müsste man präzisere Bestimmungen vorsehen, weil die Gestaltung der Innenräume der Kirchen erfahrungsgemäss zu schwerwiegenden Konflikten führen kann. Ich erinnere nur an den Kreuzifix-Streit in Schellenberg oder an die Auseinandersetzungen um die Kapelle im Pflegeheim Vaduz.

Artikel 20 – Pfarr- und Kaplaneihäuser

Hier geht die Nutzung und der Unterhalt ganz in die Zuständigkeit der katholischen Kirche über – innen und aussen. Wie will sie das alles bezahlen mit zwei Prozent Mandatssteuer? Müssten die Gemeinden nicht entsprechende Beschlüsse fassen, um solche weitgehenden Rechte an Gemeindegut abzutreten?

Artikel 21 – Vorkaufsrecht

Dieser Artikel räumt ein gegenseitiges Vorkaufsrecht für Kirchen, Kapellen und Pfarrhäuser zu einem Franken ein. Dieser Artikel scheint mir extrem weit zu gehen; ich würde dafür plädieren, ihn als Ganzen zu löschen! Sollte eine Gemeinde dereinst ein Kirchengebäude veräussern wollen, kann sie individuell mit dem Bistum in Verhandlungen treten, auch ohne diese Konkordatsbestimmung. Dieses Vorkaufsrecht bedürfte dringend der Zustimmung der jeweiligen Gemeindeversammlung.

Privates Hilfsprojekt in Senegal

Unsere Beitragsreihe über Hilfsprojekte setzen wir in dieser «Fenster»-Ausgabe fort mit einem Beitrag von Monica Büchel über ihr eigenes Hilfsprojekt in Afrika.

Ein längerer Aufenthalt in Senegal weckte in Monica Büchel die Faszination für dieses westafrikanische Land und seine Menschen. Im Zentrum ihres dadurch entstandenen Hilfsprojekts stehen Schülerinnen und Schüler, aber auch Familienfrauen sowie ein Waisenheim.

MONICA BÜCHEL

Besprechung über eine geplante Investition in Ziguinchor: Soll eine Reisschälmaschine oder soll ein Traktor gekauft werden?

Bedingt durch meine frühere Tätigkeit im Tourismusbereich, arbeitete ich unter anderem im Süden von Senegal in der schönen Casamance und durfte dadurch Land und Leute kennenlernen. Die Faszination Afrika hat mich seither nicht mehr losgelassen. Der Kontakt zu einer senegalesischen Freundin besteht bis heute. Es ergab sich von selbst, dass wir zusammen anfangen, Patenschaften für Kinder aus ihrer Familie aufzubauen. Ohne grosses Zutun erklärten sich Freunde und Bekannte von mir bereit, eine Patenschaft zu übernehmen, daraus entstand das Projekt «Maite».

Vor allem Kinder, welche in weiterführende Schulen eingestuft werden sollten, mussten dringend unterstützt werden. Die Gebühren werden teurer und es ist für viele Eltern unmöglich die Schulkosten für ihre Kinder weiterhin zu finanzieren. Ebenfalls kommen noch Ausgaben für Bücher, Hefte, Schuluniform, die medizinische Grundversorgung und manchmal auch noch das Transportgeld wegen des weiten Schulwegs dazu.

Bei meinen jährlichen Reisen in den Senegal treffe ich alle Patenkinder, besuche die Schulen und kümmere mich zusammen mit Maite um Schuluniformen, Einkäufe und die notwendigen Arzt- bzw. Spitalbesuche. In der Zwischenzeit besuchen einige Jugendliche bereits eine Universität.

Ausstattung und Verpflegung für Schulen

Mein Projekt «Koubalan» entstand durch einen guten senegalesischen Freund, der leider vor zwei Jahren verstorben ist. Ousmane brachte mich nach Koubalan, welches im Landesinneren liegt und noch nicht lange mit Strom versorgt wird. Bei meinem ersten Besuch fehlte es der Primarschule an allem, an Heften, Büchern, Schreibzeug etc. Mit Spendengeldern war es mir möglich, die Schule mit dem notwendigsten Material auszustatten. Die Schulküche funktionierte nicht mehr, da die Kochtöpfe kaputt waren.



Zudem fehlte die notwendige staatliche Unterstützung um Reis einzukaufen. Der Schulweg der zirka 400 Schülerinnen und Schüler ist mittags zu weit, deshalb mussten die Kinder oft den ganzen Tag ohne Essen auskommen. Damit jedes Kind täglich ein Mittagessen bekommt, haben wir in der ersten Zeit die Schulküche (open-air) neu ausgestattet und Reisvorräte eingekauft. Ebenfalls haben wir die defekte Wasserpumpe beim Brunnen reparieren lassen, damit auch der Schulgarten wieder genutzt werden konnte.

Bei meinem diesjährigen Besuch im Februar war es mir ein Anliegen eine Lösung zu finden, womit sich die Schulküche selbst finanzieren kann und nicht weiter von privaten Spenden und dem Staat (der leider nur selten nachhilft) abhängig ist. Seitens der Lehrpersonen der Primarschule und des Kindergartens sowie Vertretern der Eltern wurden Vorschläge eingeholt, welche wir jetzt noch genau ausarbeiten und berechnen werden. Als eine mögliche Einnahmequelle wurde eine Reisschälmaschine mit integriertem Mahlwerk für Hirse vorgeschlagen. Diese würde ganzjährig laufen und der Ertrag sollte für die Finanzierung der Küche reichen. Eine weitere Idee wäre die Anschaffung eines Traktors mit Anhänger um Gemüse, Holz, Reis etc. von

A nach B zu transportieren. Transportfahrzeuge sind ein grosses Manko in Koubalan. Die Vergrösserung des Gartens und der Verkauf von Gemüse an die Dorfbewohner war eine weitere Idee.

Dieses Jahr konnte dank privaten Spenden eine Wasserleitung zur Schulküche und zum Garten gelegt werden. Das war eine grosse Erleichterung für alle.

Kleinkredite für Frauen

Im selben Dorf sind vier Frauen auf mich zugekommen und haben um einen Kredit gebeten, da sie gerne ein kleines Geschäft aufbauen möchten um ihre Familie besser ernähren zu können. Mittlerweile sind es acht Frauen geworden, welche ihren Kredit inklusive Zinsen in der vereinbarten Frist wieder zurückzahlten. Pape ist mein Vertrauter in Koubalan und kümmert sich sehr gewissenhaft um die Organisation. Je nach Bedarf wird der Kredit oder die Zinsen nochmals an dieselbe Frau weitergegeben oder an eine neue Antragstellerin. So hat zum Beispiel eine der Frauen bereits eine Kuh gekauft (gleichzusetzen mit einer Immobilie bei uns). Die Frauen handeln mit Gemüse, Zucker, Palmöl, Zitronensaft, getrocknetem Fisch etc. Gemäss ihren eigenen Aussagen geht es ihnen und ihren Familien seither sehr viel besser.

Waisenhaus-Patenschaften

Vor ein paar Jahren bin ich in Cabrousse auf ein Waisenhaus mit einer integrierten Geburtsstation gestossen. In diesem Waisenhaus leben rund 35 Kinder im Alter von 6 bis 16 Jahren. Leider fehlt das notwendige Geld um die Kinder täglich satt zu kriegen. Mit dem Aufbau von Waisenhaus-Patenschaften (600 Franken pro Jahr) möchten wir nun Hilfe vor Ort leisten. Wir decken die Kinder auch regelmässig mit Kleidern, Unterwäsche, Hygieneartikel, Moskitonetzen etc. ein. Die Kinder, welche die weiterführenden Schulen besuchen, wohnen in einer Einrichtung im

Dorf Mlomp. Die wenigen Nonnen vor Ort kümmern sich sehr liebevoll um die Kinder. Zusammen mit ihnen besuche ich jährlich alle Einrichtungen.



Besprechung über eine Kreditvergabe (oben), Besuch im Waisenhaus (unten).



Spendenkonto

Wenn Sie das Engagement von Monica Büchel in Senegal unterstützen möchten, so können Sie Ihre Spende auf das folgende Konto überweisen:

Liechtensteinische Landesbank AG, Vaduz
 IBAN: LI43 0880 0972 7681 0200 1
 lautend auf Monica Büchel, Nendeln, Projekt Senegal

Patenkinder beim
 sonntäglichen
 Mittagessen (links).

Auf Tuchföhlung mit Hunger und Armut – moderne Hungertücher aus aller Welt

Nachfolgend veröffentlichen wir eine gekürzte Fassung des Vortrags, den Toni Bernet-Strahm am 13. Februar 2013 in Balzers gehalten hat. Er hielt diesen Vortrag aus Anlass der Eröffnung der Ausstellung «Auf Tuchföhlung mit Hunger und Armut – moderne Hungertücher aus aller Welt», die noch bis zum Ostermontag 2013 im Alten Pfarrhof in Balzers zu sehen ist.

Toni Bernet-Strahm war während 20 Jahren für die Bildungsarbeit des Schweizer Fastenopfers zuständig. Zuletzt leitete Toni Bernet-Strahm von 2000 bis 2011 das RomeroHaus in Luzern, das Bildungsbaus der Bethlehem Mission Immensee.

TONI BERNET-STRAHM

Sehr geehrte Damen und Herren

Zuerst gratuliere ich Ihnen hier zu dieser Ausstellung, sowohl Ihnen, den Organisatoren, aber auch Ihnen, den Besucherinnen und Besuchern, weil Sie hier und heute Abend an einem globalen Ereignis teilnehmen können. Botschaften aus der ganzen Welt richten sich hier vielfarbig, über dieses alte Medium Hungertuch, an uns.

Hungertücher als Revitalisierung der christlichen Botschaft

Ich möchte meine einleitenden Worte unter das Stichwort «Revitalisierung» stellen. Revitalisierung heisst: Wiederbeleben, Neubeleben, wieder lebendig machen. Und das in einem doppelten Sinne: Zuerst einmal steht das Wort Revitalisierung für die Idee, die hinter der Wiederaufnahme des alten Brauchs der Hungertücher steht.

«Mir kam ... der Gedankenblitz, man könnte doch die mittelalterlichen Hungertücher revitalisieren und mit einer neuen Botschaft von «draussen» versehen»,

sagte Dr. Erwin Mock vom deutschen Hilfswerk Misereor, als 1976 erstmals ein modernes Hungertuch, nämlich das indische Hungertuch von Jyoti Sahi für die Gestaltung der Fastenzeit angeboten wurde. Das Schweizer Fastenopfer hat sich von dieser Idee überzeugen lassen, und Meinrad Hengartner, der damalige Direktor des Fastenopfers, übernahm das Hungertuch auch für die Schweiz, und so kam es auch zum Liechtensteiner Fastenopfer. Hinter der Wiederbelebung des Hungertuchs steht aber noch mehr, es geht

nicht nur um die Wiederbelebung eines alten Brauchs. Es geht mit diesem Medium auch um eine Revitalisierung der christlichen Botschaft für Europa, und zwar aus der Perspektive einer veränderten Kirche, die nicht bloss eine abendländische Kirche bleibt, sondern auf dem Weg ist zu einer multikulturellen, polyzentrischen und vielfältigen Kirche.

In der alten abendländischen Kirche seit der Konstantinischen Wende standen Dogmen im Lehrbereich im Zentrum, und in der Ikonografie das Christusbild des herrschenden Pantokrators oder des gekreuzigten Leidenden. Heute entdecken junge Kirchen in andern Kulturen neue Theologien und hier auf den Hungertüchern neue Christusbilder, zum Beispiel Christus als Lebensbaum in Haiti, oder Christus auf dem Protest-Marsch der Armen für Gerechtigkeit, wie im lateinamerikanischen Hungertuch usw.

Um auf diese Veränderungen genauer einzugehen, will ich kurz an die Geschichte des Hungertuchs erinnern, danach lade ich ein, einzelne der neuen Hungertücher etwas genauer anzuschauen.

Zur Geschichte der Hungertücher

Geschichtlich lässt sich das Hungertuch bis etwa ins Jahr 1000 zurückverfolgen.

Der Name Hungertuch

Das Hungertuch bekam im Laufe der Geschichte verschiedene Namen, velum templi, also Tempelvorhang, so hiess



Blick in die Sonderausstellung im Alten Pfarrhof in Balzers. Links: Hungertuch «Christus im Lebensbaum – Hoffnung für alle» des indischen Künstlers Jyoti Sahi aus dem Jahr 1976 (erstes modernes Hungertuch der Misereor-Serie); Mitte: Kopie des Motivs «Arche Noah» aus dem Benderer Fastentuch von 1612; rechts: Hungertuch «Biblische Frauengestalten – Wegweiser zum Reich Gottes» der indischen Künstlerin Lucy D'Souza aus dem Jahr 1990.

es im Mittelalter. Im östlichen Alpenraum und damit vor allem in Kärnten kennt man die Hungertücher unter dem Namen «Fastentücher». In Tirol findet man gelegentlich die Bezeichnung «Leidenstücher». Im niederdeutschen Sprachgebrauch haben sie die Bezeichnung «S[ch]machtlappen». In der Schweiz, in Schwaben und im Elsass, aber auch in Westfalen und in Sachsen werden sie «Hungertücher» genannt. Weil die Fastenzeit offensichtlich für viele auch eine Zeit echten Hungerns bedeutete – vielleicht gingen in dieser Zeit die aufbewahrten Reserven vom Herbst zu Ende – gibt es den Ausdruck bis heute: am Hungertuch nagen. Der spätmittelalterliche Poet Hans Sachs reimte schon scherzhaft kritisch:

*«Ich füll mein Wanst und wasch mein Kragen,
lasz Weib und Kind am Hungertuch nagen.»*

Diese verschiedenen genannten Namen weisen auch auf verschiedene Bedeutungen des alten Fastentuch-Brauchs in der Geschichte hin.

Verhüllen des Mysteriums

Die Altarverhüllung durch ein «velum templi» gehörte zum mittelalterlicher Brauchtum in der Fastenzeit. Der im Jahr

1296 verstorbene Theologe Wilhelm Durandus von Mende bezeugte schon im 13. Jahrhundert:

«Das Tuch, welches in der Fastenzeit vor dem Altar aufgehängt wird, versinnbildet den Vorhang, der die Bundeslade verhüllte und beim Leiden des Herrn zerriss; nach diesem Vorbild werden heute noch Tücher von mannigfacher Schönheit gewoben.»

Am Aschermittwoch wurde es aufgehängt, und zwar bis zum Karfreitag, wo im Gottesdienst die Stelle vorgelesen wurde, dass nach dem letzten Schrei Jesu am Kreuz im Tempel der Vorhang mitten entzwei zerriss: Et velum templi scissum est medium ...

Verhüllen bedeutet aufwerten, nicht nur bei Geschenkpäckchen. Noch heute gibt es diese ehrfurchtsvolle Verhüllung des Gottesdienstgeschehens in der Ostkirche, wo zwischen Altar und Volk eine Ikonostase aufgestellt ist.

Die Abstinenz vom sichtbaren Mitvollzug am heiligen Geschehen in der Fastenzeit war eine Art der Vorbereitung, die die Grösse des Geheimnisses neu erlebbar machte. Dieses Fasten mit den Augen wurde ergänzt durch das Fasten der Ohren: keine Glocken und keine Orgelmusik.



Das Hungertuch von 1982, geschaffen vom haitianischen Künstler Jacques Chéry.

Biblia Pauperum

Zusätzlich zum Verhüllen des Altarraums entwickelte sich in vielen Gegenden, zum Beispiel in Kärnten aber auch in unseren Regionen, eine reiche Bebilderung der Fastentücher. Bilder dienten der anschaulichen Verkündigung und Katechese für die des Lesens unkundige Bevölkerung. Deshalb nannte man diese bemalten Bilderfolgen auch «biblia pauperum», Bibel für die Armen.

Wir sehen das sehr schön auch auf dem hier in der Nähe entstandenen Hungertuch von Bendorf (1612), das sich heute im Liechtensteinischen Landesmuseum befindet. Der Bilderzyklus stellt in reichhaltiger Szenerie die Geburts- und Passionsgeschichte Jesu vor Augen, in einer Zeit, wo viele Geburten und früher Tod zum bestimmenden Alltag der Menschen gehörten. Aus heutiger Sicht fällt auf, wie sich der Bilderzyklus auf Geburt, Tod und Auferstehung Christi konzentrierte, samt den entsprechenden alttestamentlichen Verweisen, Jesu ebenso erlösendes Leben aber, seine Reich-Gottes-Botschaft, die Bergpredigt und sein Wirken im Dienste der Benachteiligten, wie sie die Evangelien beschreiben und wie Jesus heute wieder fasziniert, nicht vorkommen.

Durch die Reformation verschwanden die Hungertücher. Die Bibel als *Wort* Gottes selbst sollte ins Zentrum rücken, das Wort und Bekenntnis (Konfession) wurden wichtig und ersetzte die Bilddarstellung der christlichen Botschaft. In

der Barockzeit wurden gleichzeitig im Rahmen der katholischen Passionsfrömmigkeit die Hungertücher durch die theatralisch wirksameren Heiliggräber, Passionsspiele, Fastenkippen oder Kreuzwege ersetzt.

Verhüllen und anschauliche Verkündigung: So können wir die Funktion der Hungertücher in der mittelalterlichen Geschichte zusammenfassen. Die Bildzyklen konzentrierten sich dabei in ihrer Darstellung der christlichen Botschaft theologisch auf Inkarnation und Passionsgeschehen.

Die neuen Hungertücher

Im Vergleich zu dieser Geschichte setzen die neuen Hungertücher bildnerisch und inhaltlich neue Akzente.

Im Jahr 1976 erschien bei Misereor und Fastenopfer, den beiden katholischen Hilfswerken, die sich neben der Entwicklungszusammenarbeit um eine neue Sinndeutung der Fastenzeit bemühten, das erste neuzeitliche Hungertuch des indischen Malers Jyoti Sahi aus Bangalore. Dort wird Christus nicht mehr am Kreuz, sondern tanzend wie Shiva am Weltenbaum dargestellt. Die Deutung der christlichen Botschaft wird mit indischen Symbolen wie dem Schmetterling auf der Lotusblume und vielen anderen bereichert.

Ziel war dabei nicht die Verhüllung des Altarraums. Dafür waren die Hungertücher aus technischen Gründen zu klein:



Das Hungertuch
«Ein neuer Himmel
und eine neue
Erde», gestaltet
vom argentinischen
Künstler und
Friedensnobelpreis-
träger Adolfo Pérez
Esquivel für das
Jahr 1992.

Die neuen Hungertücher wurden in einem schwierigen Verfahren auf Tuch gedruckt, damit sie nicht nur für eine Kirche genutzt, sondern weit verbreitet werden konnten. Es ging Misereor und Fastenopfer vorrangig um die biblia pauperum-Funktion, um ein neues Verständnis von Mission, nämlich Mission als Dialog zwischen reichen und armen Kirchen im Kontext unterschiedlicher Religionen und Kulturen. Die Fastenzeit sollte in einem ganz neuen Sinn eine Bussezeit sein, nämlich eine Umkehr zum Teilen. Teilen ist eine Neuentdeckung dessen, was christliche Botschaft heute bedeutet: Miteinander sowohl materielle Gaben (Entwicklungszusammenarbeit) wie auch spirituelle Erfahrungen und Impulse teilen.

Die Revitalisierung der christlichen Botschaft durch die neuen Hungertücher beinhaltet aber noch mehr: Die weltweite Vielfalt von Kirchen ermöglicht die Neuentdeckungen des Reichtums der christlichen Botschaft. Dieser Reichtum ist Grundlage für eine mögliche Revitalisierung der christlichen Botschaft in der heutigen Krisenzeit eines kirchlichen Traditionsabbruchs (Hubert Halfbas) grosser Teile der Bevölkerung, zumal der Jugend, bei uns in Europa.

Diese Chance der Revitalisierung der christlichen Botschaft im globalen Kontext der Kulturen und Religionen möchte ich an ein paar ausgewählten neuen Hungertüchern veranschaulichen.

Zum Hungertuch von Jacques Chéry aus Haiti 1982

Dazu hier zuerst eine persönliche Erinnerung an die Entstehung: Die Reaktionen auf die ersten Hungertücher, das indische von 1976 oder das äthiopische von 1978/79 mit den vielen biblischen Szenen meldeten folgendes: Schon gut, diese Hungertücher, aber jetzt predigen die Pfarrer in der Kirche nur über diese Bilder, aber nicht mehr über die vorgeschriebenen Bibelstellen in der offiziellen Leseordnung.

So bekam ich als damals neuer Mitarbeiter des Schweizer Fastenopfers den Auftrag, die offizielle Leseordnung (A) der Fastenzeit auf geeignete Sonntagsperikopen (Perikopen sind Abschnitte aus der Bibel, die für die Lesung im Sonntagsgottesdienst bestimmt sind, Anm. d. Red.) zu durchforsten, die dem haitianischen Künstler Jacques Chéry vorgegeben wurden. So entstand so quasi als Auftragsarbeit das haitianische Hungertuch.

Es spricht für die starke Persönlichkeit des Malers, dass er daraus ein ganz und gar eigenständiges haitianisches Hungertuch malte, das übrigens dann weltweit verbreitet wurde, dank der vielen Kontakte von Misereor und Fastenopfer in der ganzen Welt. Sie können heute noch in irgendeiner Kirche Afrikas auf dieses Hungertuch stossen, weil es jetzt ganz anders als die mittelalterlichen Hungertücher in einer Lebendigkeit, Buntheit und Freude die frohe Botschaft präsent macht.



Das Hungertuch von 2011 steht unter dem Thema «Was ihr dem Geringsten tut». Das collageartige Bild aus afrikanischer Erde, Wellpappe, Kohle und Acryl von Sokey Edorh aus Togo thematisiert die Lebensbedingungen in den Slums, aber auch den Lebensmut der dort lebenden Frauen, Kinder und Männer. Anknüpfend an den Text vom Weltgericht (Mt 25,35 ff.) zeigt der Künstler diese Randgruppen der Gesellschaft als Akteure ihres eigenen Lebens. Ihre Kraft, ihr Einfallsreichtum und ihre Spiritualität können uns ein Vorbild sein. Wer sich jedoch den Menschen in Not entzieht, entzieht sich Gott.

Auch Jacques Chéry setzte Christus am Lebensbaum in die Mitte des Hungertuches, aber Christus ist kein Europäer mehr, und der Lebensbaum trägt Früchte, nicht nur Jenseitige, sondern tropisch Diesseitige. Die Bibelstellen der traditionellen Leseordnung werden rund um diesen Lebensbaum gruppiert. Die traditionelle Leseordnung muss so dem gesellschaftlichen Leben dienen:

Die zehn Gebote werden mit den Menschenrechten verglichen, Gewalt, Korruption (Tempelreinigung), Bootsflüchtlinge und Naturzerstörung widersprechen diesen Menschenrechten; Ziel des Menschseins ist die Gemeinschaft der Gleichgestellten, die das Essen untereinander teilen. Die christliche Botschaft ist hier eine Ermutigung zum Leben und zum Geniessen der guten Früchte der Gemeinschaft, aber auch des Protestes gegen die Ungerechtigkeiten dieser Epoche.

Zum Hungertuch von Adolfo Pérez Esquivel aus Argentinien 1992

Revitalisierung der christlichen Botschaft hat auch auf die Unrechtsgeschichte des europäischen Christentums zu schauen. Busse tun hat nämlich auch mit Veränderung falscher Strukturen und den Folgen des Kolonialismus zu tun,

das lehren uns die lateinamerikanischen Befreiungstheologen. Bis heute leiden diese Länder an Strukturen, die mit der ursprünglichen Ausbeutung von Gold zu tun hatte. Heute sind es Grosskonzerne, die für unsere Handys Metalle in oft ausbeuterischem Bergbau in den Norden abtransportieren.

Um anlässlich der 500-Jahr-Erinnerung von Kolumbus' Landung in Lateinamerika ein lateinamerikanisches Hungertuch vorzubereiten, reisten Erwin Mock von Misereor und ich vom Schweizer Fastenopfer nach Argentinien. Wir besuchten den Menschenrechtsaktivisten und Maler Adolfo Pérez Esquivel, der 1980 für seinen gewaltlosen Einsatz gegen die Militärdiktatur Argentinien den Friedensnobelpreis erhalten hatte. Pérez Esquivel zeigte uns, wo er während der Diktatur in Buenos Aires eingekerkert war und erzählte, wie er eines Morgens vom Gefängnis in ein Flugzeug verfrachtet wurde und ihm gedroht wurde, dass er wie viele andere Verschwundene über dem Meer aus dem Flugzeug geworfen würde.

Als wir ihm unser Anliegen vorstellten, war er bereit, einen neuen lateinamerikanischen Kreuzweg zu malen, dessen letztes Bild nicht die Grablegung, sondern die Auferstehung darstellen sollte. Und diese letzte Station wurde dann das

Hungertuch, das 1992 in allen europäischen Fastenopfer-Aktionen übernommen und in den Kirchen Europas und Kanadas aufgehängt wurde. Ikonografisch neu auf diesem Bild ist, dass Christus nicht allein aufersteht, sondern zusammen mit dem Volk Gottes.

Christus will uns alle mitnehmen, allen voran erkennbar sind die modernen lateinamerikanischen Märtyrer wie Chico Mendes aus Brasilien, der für den Regenwald und die Gummizapfer eintrat und deswegen ermordet wurde, oder Erzbischof Romero von San Salvador, aber auch die Mütter und Grossmütter von der Plaza de Mayo, die nicht aufhören, nach den Verschwundenen zu fragen, der Inka Tupac Amaru, der im 18. Jahrhundert gegen die Unterdrückung der Spanier rebellierte und auf dem Marktplatz von Cusco gevierteilt wurde.

Links unten sitzt als Symbolfigur die Pachamama, die Mutter Erde, die dem Volk die wichtigsten Produkte der Anden – Mais und Kartoffeln – schenkt. Neben ihr ein indianischer Bauer aus dem Altiplano, der mit seinem Inka-Spaten (Taccla) den Boden bearbeitet. Über dem Berg des Machu Picchu steht die Inti-Sonne als religiöses Zeichen der Hoffnung. Sie korrespondiert interreligiös mit der Aureole des Auferstandenen als «sol invictus» (unbesiegte Sonne, Anm. d. Red.).

Schlussbetrachtung

Sie können nun einwenden, auch in den bisher betrachteten neuen Hungertüchern sind Kreuz und Christus das Zentrum der Botschaft wie in den mittelalterlichen Hungertüchern. Richtig, es geht ja auch um Tradition und Bezug zu Christus. Neu aber ist, wie dieses Zentrum der Botschaft mit Lebenskontexten aus Politik und Alltag von heute in einen Zusammenhang gebracht wird.

Aber es gibt auf den neuen Hungertüchern unvermutet auch andere zentrale Motive. Betrachten Sie zum Beispiel in der Mitte des Frauen-Hungertuchs aus Indien das Samenkorn mit der Frau, ein Symbol der zentralen christlichen Botschaft vom Kommen des Reichs Gottes, also der heilenden Kräfte, die bereits mitten unter uns im Verborgenen wirken, wie der Same, aus der Getreide wächst und aus dem eine Frau Chapati, indischen Brotfladen, macht. Die heilenden Kräfte zusammen mit menschlichem Können und Wirken bereiten die verheissene neue Erde und den neuen Himmel vor ...

Wir können also sagen: Christliche Kirchen in allen Kontinenten und im Dialog mit andern Religionen und Kulturen entdecken neue Dimensionen dessen, was frohe Botschaft heisst. Die Hungertücher zeigen uns vielfältig, wie das im Bereich der christlichen Bildwelt heute geschieht.

«Revitalisierung» ist ein Ausdruck, der deutlich mehr verspricht als der von Rom gerne propagierte Ausdruck «Neuevanglisierung». Nicht Beharren auf unverständlich gewordenen Dogmen und leeren Sätzen, sondern Revitalisierung der christlichen Botschaft, die neu verstehen lässt, was dieser Jude, Joschua aus Nazareth, mit seiner Reich-Gottes-Botschaft gemeint hat: Ermutigung zum Leben, Lahme gehen, Blinde sehen, Gerechtigkeit und Frieden wohnen unter den Menschen, Gott ist das Leben im Leben, vor allem bei den Armen und Benachteiligten der Welt.

Wie diese Revitalisierung heute vielerorts geschieht, das zeigen uns diese Hungertücher aus aller Welt, ein globales Ereignis also, heute Abend hier in dieser Ausstellung.

Impressum «Fenster»

Herausgeber, Redaktionsadresse:

Verein für eine offene Kirche, Postfach 825, Schaan
Tel. +423 233 40 33, Mail verein@offenekirche.li

Redaktion: Klaus Biedermann, im Auftrag des Vorstands
des Vereins für eine offene Kirche

Grafisches Konzept: Atelier Silvia Ruppen, Vaduz

Satz + Druck: Wolf Druck AG, Schaan

Zusätzliche Exemplare können beim Verein zu einem Stückpreis von sechs Franken bezogen werden.

Gedruckt auf Munken Lynx-Papier, ausgezeichnet mit dem FSC-Zertifikat für eine nachhaltige Waldbewirtschaftung.

Das «Fenster» erscheint viermal jährlich. Redaktionsschluss für die kommende Ausgabe ist am 20. Juni 2013.

Fastenopfer-Aktionen 2013

Am 18. Februar 2013 stellte der Stiftungsrat von «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» im Rahmen einer Pressekonferenz im Alten Pfarrhof in Balzers die Projekte vor, die dieses Jahr unterstützt werden.

KLAUS BIEDERMANN

Der Ort für diese Pressekonferenz war mit Bedacht gewählt worden, da im Alten Pfarrhof in Balzers zeitgleich die Ausstellung «Auf Tuchfühlung mit Hunger und Armut – moderne Fastentücher aus aller Welt» gezeigt wurde. Die Ausstellung ist eine Kooperation von «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein» mit dem Alten Pfarrhof Balzers.

Die einzelnen Projekte im Überblick

Brasilien. Bischof Erwin Kräutler ist einer der prominentesten Gegner des Kraftwerkprojekts von Belo Monte, dessen Realisierung unabsehbare soziale und ökologische Folgen haben wird. Rund 40'000 Einheimische am Xingu werden durch dieses gigantische Bauprojekt vertrieben. Der Bischof von Altamira setzt sich für diese Menschen ein. Durch die Finanzierung von Rechtsbeiständen sollen die Menschen am Xingu in ihrem Recht und in ihrer Würde gestärkt werden.

Ecuador. Hier wird das Bewässerungsprojekt «La Silveria» für mehrere Dörfer in den Anden unterstützt. Das von Thomas Hitz und Annette Gappisch-Hitz geleitete Projekt ermöglichte bereits den Bau einer Trinkwasserleitung, die mehreren Dörfern zugute kommt. Mit dem geplanten Bau eines grossen Speicherbeckens wird zudem die Bewässerung der Felder ermöglicht. Die Menschen vor Ort erhalten eine gesicherte Lebensgrundlage.

Haiti. Dieses Projekt, mitgetragen vom Fastenopfer Luzern, hilft Frauen, die in der Landwirtschaft tätig sind. Die Frauen werden bei der Anlegung von häuslichen Betrieben und Gärten unterstützt. Dieses Projekt einer lokalen Kleinbauernvereinigung hilft zudem Frauen, die Gewalt erfahren haben. Frauen- und Menschenrechte werden so gestärkt.

Namibia. Das von Sr. Leoni Hasler aus Liechtenstein aufgebaute Care Centre für Aids-kranke Menschen wird weiter unterstützt. Jeder fünfte Einwohner zwischen 15 und 49 Jahren in Namibia ist mit Aids infiziert. Rund 85'000 Kinder haben ihre Eltern, die an der Immunschwäche-Krankheit Aids gestorben sind, verloren. Im Care Centre werden täglich 120 Kinder mit Essen versorgt.

Nepal. Das Helvetas-Projekt im Himalaya-Staat wird auch dieses Jahr unterstützt. Finanziert wird damit der Bau von Latrinen. Nur 20 Prozent der Haushalte in Nepal verfügen über eine Latrine. Das Grundwasser wird in der Folge stark mit Fäkalien verschmutzt. Alle 20 Sekunden stirbt in Nepal ein Kind an den Folgen von Durchfall, da es an der sanitärischen Grundversorgung fehlt. Mit einer Spende von 100 Franken kann bereits eine hygienische Familienlatrine erstellt werden.

Senegal. Das vom Fastenopfer Luzern mitgetragene Projekt für Senegal unterstützt rund 30 Dörfer in ihrem Anliegen, die Bodenfruchtbarkeit zu erhalten. Ziel ist die Sicherstellung der Ernährung durch ökologische Landwirtschaft, aber auch die Eingrenzung der Abwanderung in die Städte. Zudem soll geholfen werden, hohe Ausgaben für traditionelle Zeremonien wie das Heiraten oder eine Taufe zu senken.



Der Stiftungsrat von «Wir teilen: Fastenopfer Liechtenstein». Von links: Claudia Foser-Laternser, Fabian Frommelt, Robert Allgäuer, Irmgard Gerner, Werner Meier, Ingrid Gappisch und Otto Kaufmann.

Spendenkonto

Spenden für die vorgestellten Projekte sind erbeten auf das nachfolgende Konto:

«WIR TEILEN: Fastenopfer Liechtenstein»
Liechtensteinische Landesbank AG, Vaduz,
IBAN: LI80 0880 0000 0218 0755 6

Weitere Informationen zu den Projekten enthält das Faltblatt von «WIR TEILEN: Fastenopfer Liechtenstein», das auch auf www.offenekirche.li einsehbar ist.

Einblick in die Redaktionsstube

Einige Bemerkungen in eigener Sache

GÜNTHER BOSS UND KLAUS BIEDERMANN

In die positiven Gefühle nach der Wahl des neuen Papstes mischte sich in unsere «Fenster»-Redaktionsstube auch manche Aufregung über aktuelle Vorkommnisse im Erzbistum Vaduz. Unser Mail-Briefkasten war selten so voll wie in diesen Tagen.

Gloria.tv

Von vielen Seiten bekamen wir Hinweise zum Skandal um das Internetportal Gloria.tv. Ein Spiegel TV-Bericht hatte diesen Skandal öffentlich gemacht. Auf Gloria.tv wurden mehrere deutsche Bischöfe mit einem Hakenkreuz verunglimpft. Die Vorgänge reichen deswegen bis in unser Erzbistum, weil der Priester Markus Doppelbauer bei Gloria.tv arbeitet und im Erzbistum Vaduz eingegliedert («inkardiniert») ist. Der Bischof von Chur veröffentlichte klare Worte: «Bischof Vitus bittet den Erzbischof von Vaduz dafür besorgt zu sein, dass der Priester Markus Doppelbauer sich nicht mehr im Gebiet des Bistums Chur aufhält und dort nicht mehr kirchlich in Erscheinung tritt.»

Chrisammesse

Auch zu einem anderen Sachverhalt erhielten wir viele Hinweise. Erzbischof Wolfgang Haas wird die Chrisammesse am Gründonnerstag zu seinem 25-jährigen Bischofsjubiläum – er wurde 1988 in Chur zum Koadjutor geweiht – im alten Ritus feiern. Er hat zur Gestaltung dieser Messe die Petrusbruderschaft aus Wigratzbad nach Vaduz eingeladen. Er wünscht eine spezielle Form der Eucharistiefeier, in der nur er selbst die Hostie zu sich nimmt (was dem Sinngehalt des Sakraments der Eucharistie eigentlich widerspricht). In diesem Zusammenhang erreichten uns auch viele Bilder von fragwürdigen Priesterweihen und Zeremonien mit Beteiligten aus unserem Erzbistum.

Diese und viele weitere Hinweise bekamen wir jeweils mit der Aufforderung: «Jetzt müsst ihr etwas machen, jetzt muss der Verein aktiv werden, jetzt müsst ihr damit an die Öffentlichkeit ...».

Ermessensfragen

Lassen Sie uns dazu Folgendes festhalten: Der Verein für eine offene Kirche begleitet die Vorkommnisse im Erzbistum Vaduz seit nun 15 Jahren kritisch und meldet

sich immer wieder mit entsprechenden Stellungnahmen zu Wort. Es ist oft eine schwierige Ermessensfrage, was wir an die Öffentlichkeit geben sollen, in welcher Form wir es machen sollen – oder ob wir ganz schweigen sollen. Einige Male mussten wir auch erleben, dass wir durch ein unachtsames Wort oder eine ironische Karikatur viel Missmut auf uns zogen. Wir spüren aber, dass der Verein, so wie er in der jüngeren Zeit agiert, von vielen Seiten, auch von politischer Seite, ernst genommen wird und dass unsere Beiträge als hilfreich wahrgenommen werden.

Was diese jüngsten Vorkommnisse betrifft, so waren wir mit dem Vereinsvorstand in ständigem Austausch. Dass im Erzbistum zu viele Priester inkardiniert sind und auch fragwürdige Kandidaten zu Priestern geweiht wurden – darauf hat der Verein wiederholt hingewiesen. Es geht nicht nur um die Person Markus Doppelbauer, es geht um ein strukturelles Problem von mangelhafter Ausbildung und voreiligen Weihen. Nicht nur die Person Doppelbauer und das Portal Gloria.tv sind uns seit längerem negativ aufgefallen, sondern auch andere Vorkommnisse, die uns in diesen Tagen gehäuft gemeldet wurden.

Konstruktive Beiträge

So haben wir fürs Erste entschieden, diese Dinge vorerst nicht weiter öffentlich breitzutreten. Schliesslich ist es auch eine Aufgabe der «zivilen» Medien und der politischen Verantwortungsträger, auf diese Vorgänge hinzuweisen und entsprechende Massnahmen zu treffen. Wir haben gerade in letzter Zeit zahlreiche Medienanfragen erhalten und sind immer gerne bereit, diese auch ausführlich zu beantworten. Den eigenen Schwerpunkt haben wir aber jetzt auf eine Kommentierung des neu publizierten Konkordatsentwurfs gelegt (siehe Beitrag in diesem «Fenster») und auf weitere aufbauende, konstruktive Beiträge. Das schliesst nicht aus, dass wir – wenn nötig – auch auf Missstände in unserer Ortskirche hinweisen, nach genauer Abwägung. Dafür bitten wir alle Zusender von «heissen» Informationen – und wir sind dafür immer dankbar – um ihr Verständnis.



Gruppenbild im Anschluss an die Priesterweihe in Wigratzbad vom 30. Juni 2012.

Bischof Erwin Kräutler zur Wahl von Papst Franziskus

Das nachfolgende Gespräch mit Bischof Erwin führte Mag. Josef Bruckmoser, Ressortleiter Wissenschaft / Gesundheit / Religion bei den Salzburger Nachrichten.

Wir danken Werner Meier aus Schellenberg für die Vermittlung dieses Interviews sowie für die gewährte Abdruckerlaubnis.

1. Wird die Kirche jetzt endlich wirklich «Weltkirche»?

Josef Bruckmoser: Erstmals kommt ein Papst aus Lateinamerika. Ist das der Durchbruch tatsächlich zur Weltkirche?

Erwin Kräutler: Ja, ganz eindeutig. Die katholische Kirche hört damit auf, in ihren Entscheidungsinstanzen eine fast ausschliesslich «europäische» Kirche zu sein. In der Wahl des neuen Papstes zeigt sich, dass sich die Kirche irgendwie von Europa «abgenabelt» hat.

Josef Bruckmoser: Wie werden sich die innerkirchlichen Gewichte zwischen Europa und Amerika, Asien, Afrika durch den neuen Papst verändern?

Erwin Kräutler: Prognosen zu stellen ist noch etwas zu früh am ersten Tag nach der Wahl, aber ich denke, dass Papst Franziskus sich bemühen wird, von einer Kirche mit nur «europäischem Antlitz» wegzukommen. Das heisst absolut nicht, dass Europa unwichtig geworden ist, aber in unserem Global Village soll der alte Kontinent einfach ein Kontinent neben und nicht über den anderen sein und auch in der Kirche nicht automatisch eine Vormachtstellung einnehmen. Wie es früher in der einen katholischen Kirche die Patriarchate mit eigenen Liturgien und Traditionen gegeben hat und zum Teil noch gibt, soll der Kirche in allen Kontinenten das Recht zustehen, ihr eigenes Antlitz zu haben. Die Einheit der Kirche soll gerade in der Vielfalt der Kulturen und Sprachen zum Ausdruck kommen.

Josef Bruckmoser: Was bedeutet das zum Beispiel konkret für die künftige Ernennung von Kardinälen?

Erwin Kräutler: Da bin ich überzeugt, dass Papst Franziskus bei künftigen Kardinalsernennungen andere Kontinente mehr berücksichtigen wird. Beim Konklave waren von 115 Kardinälen 60 Europäer, davon 28 Italiener. Es geht doch nicht an, dass das relativ kleine Land Italien 28 Kardinäle ins Konklave schickt und von Brasilien mit etwa 180 Millionen Katholiken nur fünf dabei waren. Dasselbe könnte von Afrika und Asien gesagt werden. Dass von Ozeanien nur ein einziger Kardinal am Konklave teilgenommen hat, ist für eine Weltkirche schlicht absurd, wenn man bedenkt, dass die Europäer mit 60 Wahlberechtigten mehr als die Hälfte ausgemacht haben.

Allerdings meine ich, dass hier noch ein viel entscheidender Schritt getan werden sollte. Grundsätzlich frage ich mich, inwieweit die Kardinäle die Ortskirchen tatsächlich vertreten. Ihre Ernennung hängt ja bisher ausschliesslich vom Gutdünken des jeweiligen Papstes ab. Wäre es nicht viel sinnvoller, die Präsidenten aller Bischofskonferenzen der Welt den Papst wählen zu lassen? Damit wäre eine internationale Wahlversammlung garantiert, in der das «Katholische» (kath'olon = weltweit, weltumfassend, universal) unserer Kirche viel stärker zum Ausdruck käme.

2. Ist «Franziskus I.» ein Name, der auch an die Befreiungstheologie denken lässt?

Josef Bruckmoser: Ist die Wahl des Namens Franziskus ein Programm, das auch aus der Befreiungstheologie kommt?

Erwin Kräutler: Es gibt eine wunderbare Erzählung aus dem Leben des heiligen Franz von Assisi. Im Jahr 1205 kniete er in dem verfallenen Kirchlein San Damiano vor dem inzwischen weltberühmten byzantinischen Kreuz. Plötzlich hörte er eine Stimme: «Franz, stelle mein verfallenes Haus wieder her». Als der sichtlich nervöse Kardinalprotodiakon Jean-Louis Tauran den Namen bekannt gab, den Jorge Mario Bergoglio als Papst angenommen hat, kamen mir unwillkürlich diese Worte in den Sinn. Wir hoffen also, dass Papst Franziskus die Erwartungen, die

wir mit diesem Namen verbinden, auch zu verwirklichen versucht. Dazu braucht er den Mut und die tiefe Gottverbundenheit des Franz von Assisi.

Ich möchte den neuen Papst nicht gleich für die Befreiungstheologie vereinnahmen, aber eines ist sicher: Er ist ein Mann, der in Argentinien auf der Seite der Armen stand und sich für die Mittellosen und an den Rand Gedrängten eingesetzt hat. Deshalb wurde er auch «Kardinal der Armen» genannt. Sich den konkreten Herausforderungen und Problemen unserer Welt zu stellen und ungerechte Strukturen anzuprangern, die Reiche reicher werden lassen und Arme und kulturell Andere als «überflüssig und Wegwerfartikel» erklären (vgl. Dokument von Aparecida, 65), war und ist nun einmal ein besonderes Anliegen der Befreiungstheologie.

Josef Bruckmoser: Wird dieser Papst eine kräftige Stimme der Armen sein?

Erwin Kräutler: Aus seinen Predigten in Buenos Aires und seinen Wortmeldungen bei der Fünften Konferenz der Bischöfe Lateinamerikas und der Karibik 2007 in Aparecida dürfen wir schliessen, dass er wohl auch als Papst seine Stimme für die Armen erheben und den Mut haben wird, die Ursachen der Armut anzuprangern.

Josef Bruckmoser: Kann er als ein energischer Kritiker des grenzenlosen Kapitalismus etwas bewirken?

Erwin Kräutler: Ob er etwas «bewirken» wird, steht auf einem anderen Blatt. Aufgabe eines Propheten ist es, im Namen Gottes für eine gerechte und geschwisterliche Welt einzutreten und nicht müde zu werden, alle von Menschen geschaffenen ungerechten Strukturen zu verurteilen, die für Gewalt, Tod und Ausgrenzung verantwortlich sind.

3. Kann ein 76-Jähriger noch die römische Kurie verändern?

Josef Bruckmoser: Wird der neue Papst den Willen und die Kraft haben, die dringenden Reformen an der Kurie durchzuführen?

Erwin Kräutler: Ich hoffe sehr. Sein erster Auftritt hat nicht den Eindruck erweckt, dass da ein altersschwacher Greis zu den Massen auf dem Petersplatz und vor den Fernsehschirmen in aller Welt spricht. Jedenfalls bete ich für ihn, dass er die Kraft hat, die schwere Bürde zu tragen und angesichts der beinahe übermenschlichen Herausforderungen den Elan nicht gleich verliert.

Josef Bruckmoser: Jorge Mario Bergoglio dürfte als Jesuitengeneral Führungsqualitäten bewiesen haben. Hilft ihm das jetzt an der Kurie?

Erwin Kräutler: Er war zwar nicht Jesuitengeneral, aber immerhin Provinzial seiner Ordensprovinz in Argentinien, bevor er zum Bischof ernannt wurde. Bei den Jesuiten wird ein Provinzial gewählt und sie vertrauen dieses Amt wohl nicht jemandem an, der keine Führungsqualitäten besitzt. So wird ihm die Erfahrung als Provinzial und dann als

Erzbischof der Millionenstadt Buenos Aires helfen, die Kurie zu reformieren, damit sie nicht ein beamteter Hemmschuh für das kirchliche Leben auf der weiten Welt ist, sondern eine Institution, die den Pulsschlag der Weltkirche mit viel Einfühlungsvermögen wahrnimmt und dem Papst zur Seite steht.

Josef Bruckmoser: Wie gross wird die weitere Unterstützung für den neuen Papst aus Lateinamerika und von den US-Bischöfen sein?



Erwin Kräutler: Die US-Bischöfe kenne ich nicht oder nur über die Medien. Ich bin aber überzeugt, dass die brasilianischen Bischöfe hinter dem neuen Papst stehen. Ein Zeichen dafür war es schon, dass unser Kardinal Dom Claudio Hummes, emeritierter Erzbischof von São Paulo und heute Vorsitzender der Bischöflichen Kommission für Amazonien, dessen Sekretär ich bin, beim ersten Segen Urbi et Orbi dicht neben dem neuen Papst auf der Mittelloggia des Petersdoms zu sehen war. Ich kann mir sogar vorstellen, dass die brasilianischen Konklave-Mitglieder schon beim ersten Wahlgang für Jorge Mario Bergoglio gestimmt haben.

4. Was sind Deine wichtigsten Wünsche an den neuen Papst (wie Du schon in der Wiener Zeitung formuliert hast)?

Erwin Kräutler: Weltoffenheit und Reformbereitschaft.

Josef Bruckmoser: Wo sollte der neue Papst konkret ansetzen, und wie?

Erwin Kräutler: Papst Franziskus wird gut beraten sein, wenn er sich auf das Konzil zurückbesinnt, etwa auf die einleitenden Worte der Pastoralconstitution «Die Kirche in der Welt von heute» (Gaudium et Spes): «Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi.

Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände» (Gaudium et Spes 1). Diese Worte sind so etwas wie eine Ausgangsbasis für die Mission des Nachfolgers des Apostels Petrus und des «Servus Servorum Dei» (Diener der Diener Gottes), wie sich ja der Papst auch selber nennt.

Ich hoffe auch, dass er eine weltweite Diskussion in die Wege leitet, etwa in Hinsicht auf die Zulassungsbedingungen zum Priesteramt, die Stellung der Frau in der Kirche, die wiederverheiratet Geschiedenen und andere heisse Eisen und er dabei ausser den Bischöfen, Priestern und Ordensleuten auch Laien anhört, von denen es ja im Zweiten Vatikanischen Konzil heisst, dass Christus sie «zu Zeugen bestellt und mit dem Glaubenssinn (sensus fidei) ausgerüstet» hat (vgl. Lumen Gentium 35).

Josef Bruckmoser: Dezentralisierung der kirchlichen Entscheidungen: Kann Lateinamerika dafür Vorbild sein?

Erwin Kräutler: Eine Dezentralisierung der kirchlichen Entscheidungsinstanzen ist das Gebot der Stunde. Die nationalen Bischofskonferenzen und die Ortsbischöfe müssen entscheidungsfähiger werden und deshalb mehr Kompetenzen erhalten.

Josef Bruckmoser: Kann die Bischofssynode ein wirksames Instrument werden oder braucht es so etwas wie einen ständigen Rat von Bischöfen aus aller Welt in Rom?

Erwin Kräutler: Die Synoden, die Ausdruck der Kollegialität des Weltepiskopats «cum Petro et sub Petro» sein sollten, haben in der Art und Weise, wie sie bislang durchgeführt wurden, nur teilweise dem entsprochen, was das Zweite Vatikanische Konzil eigentlich wollte. Ich war 1997 selbst Delegierter der Brasilianischen Bischofskonferenz bei der Synode für Amerika und weiss deshalb, wie diese Einrichtung funktioniert. Synoden haben nur einen Wert, wenn es zu einem echten Dialog zwischen den Bischöfen und mit dem Papst kommt. Hunderte Statements ohne eine nachfolgende offene Diskussion über die verschiedenen Themen sind im Grunde nutzlos. Für bestimmte Entscheidungsfindungen sollten zudem Gremien geschaffen werden, die die Kirche auf der ganzen Welt repräsentieren und bei denen nicht nur Bischöfe, sondern auch andere Mitglieder des Volkes Gottes sich zu Wort melden können.

Erwin Kräutler, Bischof von Altamira am Xingu in Brasilien, beantwortete die Fragen von Mag. Josef Bruckmoser am 14./15. März 2013, auf dem Flug von Florianópolis nach Belém.

Im Anfang war das Wort

Die Jahresausstellung 2012/13 in der Stiftsbibliothek St. Gallen widmet sich dem Thema «Die Bibel im Kloster St. Gallen».

In der Handschriftensammlung der Stiftsbibliothek St. Gallen sind grundlegende Quellen und Dokumente von teilweise abendländischer Bedeutung, vor allem aus dem frühen Mittelalter, erhalten geblieben. Dies trifft auch für das «Buch der Bücher», die Bibel, und deren Überlieferung zu. Mehr als die Hälfte aller rund 500 Pergamenthandschriften des 5. bis 12. Jahrhunderts in der Stiftsbibliothek überliefern in reiner oder kommentierter und bearbeiteter Form das Wort Gottes. Nirgendwo lässt sich die Beschäftigung mit der Heiligen Schrift besser studieren und untersuchen als im ehemaligen Kloster St. Gallen.

Was wird in der Jahresausstellung in St. Gallen gezeigt?

In acht Vitrinen im Barocksaal und vier Vitrinen im Lapidarium sind Handschriften vom 5. bis ins 18. und Drucke vom 15. bis ins 19. Jahrhundert ausgestellt. Sie zeigen die Stiftsbibliothek St. Gallen als wichtigen Hort der Bibelüberlieferung, in dem zahlreiche älteste Bibeltexte

IM ANFANG WAR DAS WORT
Die Bibel im Kloster St. Gallen



Jahresausstellung 2012/2013
im Barocksaal und im Lapidarium der
STIFTSBIBLIOTHEK ST. GALLEN
2. Dezember 2012 bis 10. November 2013

überliefert sind. Zur Darstellung gelangt ferner das Ringen um das richtige Bibelwort im jungen und aufstrebenden Galluskloster im 8. und 9. Jahrhundert.

Zu sehen sind auch Beispiele künstlerisch herausragender Bibelillustrationen, hauptsächlich von Psalterien und Evangelienbüchern, ebenso Bibeltexthe in anderen Sprachen als Latein – in Griechisch, Deutsch und Arabisch. Daneben zeigt die Ausstellung Bibelbearbeitungen und -kommentare aus dem Hoch- und Spätmittelalter sowie eine grosse Vielfalt von Bibeldrucken, von der Koberger-Bibel von 1483 über eine zwölfsprachige Bibelausgabe von 1599 bis hin zur umstrittenen Kupferbibel des Naturwissenschaftlers Johann Jakob Scheuchzer.

Rahmenprogramm zur Ausstellung

In enger Kooperation zwischen dem Diözesanverband St. Gallen des Schweizerischen Katholischen Bibelwerks und der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen wurde ein attraktives Rahmenprogramm zusammengestellt.

Weitere Auskünfte zur Ausstellung und zum Rahmenprogramm:

www.stiftsbibliothek.ch, E-Mail: stibi@stibi.ch
Tel. +41 (0) 71 227 34 16

Ds Niww Teschtamänt uf Wallisertitsch

EIN BUCHTIPP VON FRANZISKA FRICK

Die verschiedenen Dialekte in der Schweiz haben mich bereits in meiner Kindheit fasziniert und interessiert. Da ich in der Schweiz aufgewachsen bin und auch immer wieder in verschiedenen Kantonen Ferien gemacht habe, begegnete ich öfters diesen unterschiedlichen Dialekten. Nicht selten lernte ich während einer solchen Ferienwoche den entsprechenden Dialekt zu sprechen.

So erging es mir damals auch mit dem Wallisertitsch, welches ja nicht gerade einfach zu verstehen und zu reden ist, doch als Kind lernte ich das im Gegensatz zu heute noch sehr leicht.

Als mir nun vor einiger Zeit bei der Lektüre eines Artikels im «Sonntag» auffiel, dass es nun das Neue Testament in Walliserdeutsch geben würde, wusste ich, dass ich mir dieses Buch sofort besorgen musste.

Der Autor Hubert Theler, 1959 in Raron VS geboren, hat Wirtschaftswissenschaften und Journalistik studiert. Er hat sich einen Namen mit Texten, Gedichten und Theaterstücken im kernigen Walliserdeutsch gemacht.

In zehnjähriger Arbeit hat Hubert Theler das Neue Testament ins Wallisertitsch übertragen, welches 2011 erschienen ist. Im Vorwort von Johannes B. Brantschen ist zu lesen: «Das neue Testament in Walliserdeutsch ist eine beeindruckende religiöse und sprachliche Leistung. Nur im Dialekt gewinnt das biblische Wort jene erfrischende Unmittelbarkeit, die direkt zu unserem Herzen spricht. Nicht umsonst gilt der Dialekt als die Sprache des Herzens,

denn wir denken und fühlen in Mundart, der eigentlichen Muttersprache ...».

Nun können auch die 90'000 Oberwalliser und Oberwalliserinnen das Neue Testament in ihrer Muttersprache lesen. Und wer sich in irgendeiner Art und Weise dem Wallisertitsch verbunden fühlt, wird ebenfalls gerne darin lesen.

Ich finde, der Autor hat es geschafft, in leicht verständlicher Ausdrucksweise die zahlreichen Texte dem Leser nahe zu bringen. Dazu meint Johannes B. Brantschen in seinem Vorwort: «Wer übersetzt, interpretiert gleichzeitig. Herr Theler ist ein sorgfältiger Interpret, und auch da, wo man ihm gelegentlich zu widersprechen geneigt ist, regt seine Übertragung zu eigenem Denken an.»

Wer offen für eine etwas neue, andere Art der Interpretation und Sprache des Neuen Testaments ist, wird gerne hie und da darin lesen. Ich lese auch gerne darin, aber eben auch nur häppchenweise. Ich möchte Zeit haben, um darüber nachzudenken, um zu verstehen. Und da hilft mir das Wallisertitsch sehr dabei ...

«Ds Niww Teschtamänt uf Wallisertitsch» ischt lohnänswärt zum Drilüägä!

Hubert Theler:

Ds Niww Teschtamänt uf Wallisertitsch. 590 Seiten. Rotten Verlag, 2011. ISBN: 978-3-9523744-3-6. Preis: zirka 50 Franken.

Angebote bei «Brot und Rosen» bis Ende Juni 2013

Samstag, 4. Mai bis Samstag, 11. Mai
Ikonenmalkurs mit Sr. Roswitha Oberlechner, Salzburg
Einzelprogramm erhältlich
Schriftliche Anmeldung erforderlich.

Samstag, 25. Mai, 9.30 Uhr
bis Sonntag, 26. Mai, 16 Uhr
**Das Programm «Leib und Seele»
zum Thema: verwurzelt und beflügelt**

An diesem Wochenende lassen wir uns ein auf den Grund und Boden, in dem unser Leben verwurzelt zum Wohl für uns und unsere Mitmenschen. Gemeinsam suchen wir nach Zugängen zur inneren Quelle des Lebens im Geheimnis Gottes.

Dabei helfen uns: biblische Impulse, Austausch, musikalische und kreative Elemente.

Leitung: Sr. Elisabeth Müller ASC und Barbara Klopfenstein, Musiktherapeutin
Einzelprogramm erhältlich
Anmeldung erforderlich.

Dienstag, 11. Juni, 20 Uhr
**Informationsabend für die
Erstkommunion-Vorbereitung 2014**
Leitung: Christel Kaufmann, dipl. Katechetin
Ort: Kloster St. Elisabeth, Haus Maria De Mattias

Samstag, 22. Juni, ab 9.30 Uhr
bis Sonntag, 23. Juni, 12 Uhr
**Auszeit-Wochenende mit Sr. Ruth Moll, ASC
und Sr. Mathild Frick, ASC**
**Wachsen, ein Leben lang – von der
Spiritualität des Alterns**

Es sind nicht die Jahre, die das Alter bestimmen; das Alter ist eine Geisteshaltung. Zudem ist es eine Quelle der Weisheit, eine Mischung aus Erinnerung und Erkenntnis.

Wir fangen an zu begreifen, dass es offensichtlich Werte gibt, die nur die Zeit und das Alter uns schenken können. Jede Lebensstufe bringt ihre eigenen Geschenke, Eigenschaften und Qualitäten mit sich. Diese können sich nur dann voll entfalten, wenn wir bereit sind, eine Lebensphase hinter uns zu lassen und die nächste mit offenen Armen zu empfangen.

Das Alter ist die Zeit, in der wir anfangen zu verstehen, wer wir über die Jahre geworden sind. Es ist eine Phase, in der wir aufhören, andere für das, was wir sind, verantwortlich

zu machen und selbst entscheiden, wer wir sein wollen. Es ist die Zeit, in der wir herausfinden, woran wir wirklich glauben und warum wir dies tun.

Einzelprogramm erhältlich
Leitung: Sr. Ruth Moll, ASC und Sr. Mathild Frick, ASC
Anmeldung erforderlich.

Aus terminlichen Gründen musste das Wochenende vom 13./14. April auf 22./23. Juni verschoben werden.

Freitag, 26. Juli
bis Donnerstag, 1. August
Jugend auf dem Jakobsweg

Wer? Junge Leute im Alter von 14 bis 25 Jahren, die den Austausch mit Gleichaltrigen suchen, die offen, neugierig und unternehmungslustig sind, die die körperliche Anstrengung nicht scheuen und die spirituell neue Erfahrungen machen möchten.

Wann? Wir werden uns am Freitagabend mit einer Gruppe im gleichen Alter aus Belgien in Reims (Frankreich) treffen, uns dann vier Tage gemeinsam auf den Weg machen und am Dienstagabend mit dem Zug in Paris einlaufen. Dort verbringen wir den Mittwoch und fahren donnerstags nach dem Frühstück wieder nach Hause.

Kosten: 180 Franken (inklusive Unterkunft, Verpflegung und Reisekosten)

Begleitung: Peter Dahmen
Anmeldung: so bald als möglich!

Weitere Informationen und Anmeldungen:

Kloster St. Elisabeth, Brot und Rosen
Duxgass 55, 9494 Schaan
Telefon +423 239 64 57, brotundrosen@kloster.li

Für alle Kurse sind Einzelprogramme erhältlich.

Ein Familiengottesdienst in Schaan

Bildimpressionen vom Familiengottesdienst, der am 17. März 2013 im Kloster in Schaan gefeiert wurde. Der Gottesdienst wurde von der Gruppe «Wir Teilen: Fastenopfer Liechtenstein» und von Pater Vinzenz Wohlwend vorbereitet und gestaltet. Im Anschluss an die Heilige Messe folgte ein gemütliches Beisammensein bei einer einfachen Fastensuppe im Kloster.



Wir wünschen
uns gegenseitig
den Frieden.



Dasselbe Quartett,
das am 1. März
2013 den Gottes-
dienst am Welt-
gebetstag der
Frauen begleitet
hatte, bereicherte
auch unseren
Familiengottesdienst
am 17. März 2013.

Kurse und Veranstaltungen des Hauses Gutenberg in Balzers

Im Gespräch ...

Der Balzner Pfarrer Christian Schlindwein lädt zum gemeinsamen Gespräch, im gemütlichen Rahmen, in unser Haus ein. Im Mittelpunkt stehen Themen, über die Menschen nachdenken und die auch für ein gelingendes religiöses Leben wichtig sind. Sie sind herzlich willkommen!

Datum und Ort: 15. April 2013, 19 bis 21.30 Uhr im Haus Gutenberg in Balzers

Leitung: Pfarrer Christian Schlindwein

Kosten: Eintritt frei

Wie der Heilige Pirmin nach Churrätien kam – Kulturreise ins nahe Kloster Pfäfers

Um das Leben und Wirken des Heiligen Pirmin (690–753) ranken sich viele Sagen und Legenden. Mit dem alten Churrätien, das sich vom heutigen Liechtenstein bis hinunter nach Meran erstreckte, verbindet ihn unter anderem die Gründung der Benediktinerabtei Pfäfers, die in seiner Vita allerdings nicht vorkommt. Glaubensboten und Missionare sind gern zu heidnischen Kultplätzen gegangen, um sie in den neuen christlichen Glauben zu integrieren. Welches Bild zeichnet die Geschichtsschreibung, was erfahren wir durch die Legenden in Bezug auf den Heiligen? Und was erfahren wir über den alten, durch das Kloster Pfäfers christianisierten Kraft- und Kultplatz? Kurze Geschichten in Wort und Bild und wunderbar hohe Energien vor Ort gewähren uns spannende Erkenntnisse und Einblicke in eine Welt am Wendepunkt zwischen animistisch-schamanischem Weltverständnis und christlichem Glauben.

Datum und Ort: 4. Mai 2013, 10 bis 16 Uhr, Treffpunkt im Haus Gutenberg, dann Fahrt nach Pfäfers

Leitung: Dr. Andrea Fischbacher und Othmar Kohler

Kosten: 140 Franken (inklusive Mittagessen)

Hinweise: Bequeme Kleidung und Schuhe von Vorteil. Fahrt nach Pfäfers mit Privatautos der Teilnehmenden, wenn möglich Fahrtgemeinschaften bilden. Tagesablauf gemäss Faltblatt

Pfingsttage mit Familien

Pfingsten – Fest des Heiligen Geistes, des Geistes Jesu. Dieser Geist kam im Sturm und riss Menschen mit. Er kam

in Feuerzungen und Menschen fingen Feuer. Dieser Geist wirkt noch heute, wenn wir uns von Ihm begeistern lassen. Das wollen wir mit Familien zusammen feiern und bieten dazu ein lebendiges, abwechslungsreiches Pfingstwochenende. Der Gottesdienst am Sonntag ist der Mittelpunkt. Daneben singen, spielen und erleben wir Gemeinschaft in einem guten Geist.

Datum und Ort: 18. Mai 2013, 11 bis 14 Uhr, Bildungshaus Gutenberg in Balzers

Leitung: Sabrina Gautschi, Albin Keller, Mario Tobler und Pater Walter Sieber

Kosten: Kurskosten nach eigener Einschätzung, plus Vollpension pro Familie mit zwei Erwachsenen 380 Franken, Vollpension pro Familie mit einem Erwachsenen 190 Franken

Hinweise: siehe Faltblatt mit weiteren Informationen

Eine Betrachtung: Besuch von Kirchen in Salouf und Savognin

Einsam thront auf einer kleinen Anhöhe etwas ausserhalb von Salouf im Oberhalbstein die katholische Pfarrkirche St. Georg. Die erste Erwähnung der Kirche datiert aus dem Jahr 1290. Im Innern finden sich an der Nordwand des Schiffes Malereien aus dem 14. Jahrhundert: Szenen aus dem Leben Jesu, Geburt Christi, Flucht nach Ägypten, Ölbergsszene und Kreuzabnahme. Im Kreuzgewölbe der Rosenkranzkapelle ein Marienzyklus von 1630. Daneben zielt ein spätgotischer Flügelaltar (1500) aus einer Ulmer Werkstatt die Kirche und auf dem südlichen Seitenaltar ein barocker Tabernakel in Tempelform.

Eine weitere Kirche im Oberhalbstein verdient einen Besuch: die alte katholische Pfarrkirche St. Martin in Savognin. Sie hat einen der wertvollsten barocken Innenräume Graubündens. Die Kirche wird erstmals 1370 erwähnt. In der Nordostecke der Kirche steht ein romanischer Turm aus dem 12. Jahrhundert. Der festliche Innenraum besticht durch eine monumentale Kuppelmalerei (1681) mit Darstellungen des Paradieses in sieben Kreisen. Im Chorbogen befindet sich ein gotisches Kruzifix aus der Zeit um 1350.

Datum und Ort: 8. Juni 2013, 13 bis 18 Uhr, Treffpunkt im Haus Gutenberg in Balzers, dann in Salouf und Savognin

Leitung: Pater Walter Sieber

Kosten: 15 Franken

Hinweise: Abfahrt in Balzers um 13 Uhr. Es werden Fahrgemeinschaften gebildet. Bitte bei der Anmeldung mitteilen, ob Mitfahrgelegenheit gewünscht wird (gegen einen geringen Unkostenbeitrag).

Wallfahrt nach La Salette – Lasst euch ver-söhnen!

Versöhnung mit Gott, mit sich selbst, mit den anderen und mit der Natur. Exerziten in La Salette ab Balzers und St. Gallen.

Datum und Ort: 5. Juli 2013, 6 Uhr, Abfahrt nach La Salette; Rückkehr am Abend des 9. Juli 2013

Leitung: Pater Piotr Zaba und Pater Walter Sieber

Kosten: 650 Franken (Einzelzimmerzuschlag: 80 Franken)

Hinweise: Informationen und Anmeldung an: Pater Piotr Zaba MS, Missionshaus Untere Waid, Mörschwil SG,

Telefon: +41 (0) 71 868 79 83, Mobil: 079 588 80 56;

E-Mail: zabcia@blueemail.ch

Organisation: Missionshaus Untere Waid in Mörschwil SG in Zusammenarbeit mit dem Bildungs- und Seminarhaus Gutenberg, Balzers

Weitere Informationen und Anmeldungen:

Haus Gutenberg, Balzers,

Tel. +423 388 11 33

E-Mail gutenberg@haus-gutenberg.li

Auf der Webseite www.haus-gutenberg.li finden Sie Hinweise auf weitere Kurse und Veranstaltungen!

Wallfahrt nach Rankweil

*Am Samstag, 31. August 2013,
9.30 bis zirka 15 Uhr.*

Die Vereinswallfahrt – durchgeführt wieder gemeinsam vom Verein für eine offene Kirche und dem Bildungshaus Gutenberg – führt uns dieses Jahr zur Basilika Unserer Lieben Frau nach Rankweil (Vorarlberg). Wir pilgern am Vormittag des 31. August nach Rankweil. Der Weg führt von Feldkirch aus über leichte, zum Teil durch Waldgebiete führende Wanderwege nach Rankweil.

Rankweil war bereits im späten Mittelalter ein bedeutender regionaler Wallfahrtsort, zu welchem auch Gläubige aus dem heutigen Fürstentum Liechtenstein pilgerten. Die Wallfahrtskirche erhebt sich als Teil einer Burg hoch über der Marktgemeinde Rankweil.

Nach dem Besuch der Wallfahrtskirche werden wir in einem gemütlichen Restaurant das Mittagessen einnehmen. Die Rückkehr – mit öffentlichen Verkehrsmitteln – ist im Laufe des Nachmittags vorgesehen.

Treffpunkt am 31. August um 9.30 Uhr beim Katzenturm in Feldkirch; der Bus aus Schaan (dort Abfahrt um 8.50 Uhr beim Bahnhof) kommt um 9.19 Uhr beim Katzenturm (Busplatz) in Feldkirch an.

Anmeldung erbeten bis Montag, 26. August 2013 an das Bildungshaus Gutenberg in Balzers: E-Mail: gutenberg@haus-gutenberg.li, Tel. +423 388 11 33

Ansprechperson seitens des Vereins für eine offene Kirche: Klaus Biedermann, Vorstandsmitglied; E-Mail klaus.biedermann@adon.li, Tel. +423 233 43 09

Spirituelle Begleitung der Wallfahrt durch Pater Walter Sieber vom Haus Gutenberg

Blick auf die Basilika von Rankweil.



Brot & Rosen

Gottesdienste von Anfang April bis Ende Juni 2013

Alle Gottesdienste finden in der Kapelle des Klosters St. Elisabeth in Schaan statt.

Ostermontag 1. April 10.30 Uhr

Feier der Erstkommunion

Mittwoch, 3. April 19.30 Uhr

Taizé-Gebet

Sonntag, 7. April 11.00 Uhr

Gottesdienst am ersten Sonntag

Sonntag, 21. April 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am dritten Sonntag
anschliessend Bazar der Firmlinge für die Projekte von
Bischof Erwin Krätler (Gruppe 1)

Mittwoch, 1. Mai

Kein Taizé-Gebet (Feiertag)

Sonntag, 5. Mai 11.00 Uhr

Gottesdienst am ersten Sonntag
anschliessend Bazar der Firmlinge für die Projekte von
Bischof Erwin Krätler (Gruppe 2)

Sonntag, 19. Mai 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am dritten Sonntag

Samstag, 25. Mai 10.00 Uhr

Firmung in St. Gerold

Sonntag, 2. Juni 11.00 Uhr

Gottesdienst am ersten Sonntag mit Krankensalbung

Mittwoch, 5. Juni 19.30 Uhr

Taizé-Gebet

Sonntag, 16. Juni 11.00 Uhr

Familiengottesdienst am dritten Sonntag

Das Wort zum Sonntag auf Radio Liechtenstein

**Beiträge des Radio-Teams des Vereins für
eine offene Kirche bis Anfang Juli 2013**

31. März	Josef Biedermann
14. April	Irmgard Gerner
28. April	Günter Schatzmann
12. Mai	Ursula Oehry Walther
26. Mai	Josef Biedermann
9. Juni	Irmgard Gerner
23. Juni	Günter Schatzmann
7. Juli	Ursula Oehry Walther

Die kurze Sendung wird jeweils am Sonntagmorgen
um zirka 8.15 Uhr ausgestrahlt.

Auf Tuchfühlung mit Hunger und Armut

Moderne Hungertücher im Alten Pfarrhof in Balzers

Die Ausstellung in Balzers dauert noch bis und mit Oster-
montag, 1. April 2013 (14 bis 17 Uhr an diesem Tag).

Der Alte Pfarrhof, Egerta 11, in Balzers hat folgende
Öffnungszeiten: Freitag: 16 bis 19 Uhr,
Samstag: 14 bis 18 Uhr, Sonntag: 14 bis 18 Uhr

Kommende Vereins-Termine

Freitag, 7. Juni 2013, 20 Uhr

Kirchenfrauen-Kabarett, in der Aula des Liechtensteini-
schen Gymnasiums in Vaduz. Eine Veranstaltung in
Kooperation mit dem Bildungshaus Stein Egerta, Schaan

Samstag, 31. August 2013, 9.30 bis 15 Uhr

Vereinswallfahrt nach Rankweil. Eine Veranstaltung in
Kooperation mit dem Bildungshaus Gutenberg, Balzers

Bitte beachten Sie dazu auch die Hinweise in den
Tageszeitungen sowie auf unserer Webseite
www.offenekirche.li